Österreichische Post AG, MZ 03Z034889 M
Vereinszentrum Herminenhof, Maria-Theresia-Str. 31, 4600 Wels | Jahrgang 56 / Nr. 2

Mitteilungen der Landsmannschaft der

Donauschwaben

in Oberösterreich

Mai, Juni, Juli, August 2023

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH
Landesobmann Paul Mahr

VON DRHOM INS HOAMATLAND
Aspekte des Ankommens und der Integration von Michael Zugmann

WARTESAAL ÖSTERREICH
Gründe für das lange Warten der staatenlosen Donauschwaben

EIN FLUCHTWAGEN ERZÄHLT
Wie die Helleis-Familie von Slankamen nach Gilgenberg kam

EIN TRAUM-SPAZIERGANG
Fluko-Lager 501 Vöcklabruck

ROBOTER KÜSST MAN NICHT
Theatergruppe Entre Rios schenkt Schwowischen Genuss

DONAUSCHWÄBISCHE SPEZIALITÄT
Weichselkuchen vun drhom

Von drhom nach daham

Vom Ankommen in Österreich

EUR 7,-

Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

Gut ausgegangen ...

Viele von uns kennen das: dass es „gerade noch einmal“ gut ausgegangen ist. Und schätzen einmal mehr das Leben, die Lieben um sich und die Chance wirken zu dürfen.

Gerade noch einmal gut ausgegangen ist es für Johann und Theresia Helleis, die 1944 von Slankamen nach Gilgenberg kamen und mit dem Pferdewagen 1000 km zurücklegten. Heute am Wagen – ihre lebensfrohen UrurenkelInnen.

Gut ausgegangen ist auch der Neustart unserer Eltern- und Großeltern „von drhom nach daham“. Den kurzweiligen Vortrag am Erinnerungstag 2023 von Dr. Michael Zugmann „Aspekte des Ankommens und der Integration“ möchten wir Ihnen zur Lektüre weiterreichen. Über „Das Aufwachsen der donauschwäbischen Kinder aus psychologischer Sicht“ referierte Dr. Dorothea Steinlechner-Oberläuter. Ihre Erläuterungen und die berührenden Erinnerungen von damaligen Kindern werden im nächsten Heft unser Themen-Schwerpunkt sein.

Neu für viele von uns: Die besondere Situation der staatenlosen Donauschwaben im „Wartesaal Österreich“ und die vielfältigen „Gründe“ für das lange „Bitte warten!“

Gut ausgegangen. Die „Danke-Tage“ in Altötting bergen unsere Gefühle von Aufatmen, Erleichterung und dem Glück, wie der Freude am Leben zu sein – überlebt zu haben.

Ein tiefes Spüren, dass es „gut ausgeht“, wie immer es ausgeht, wünscht Ihnen

Maria K. Zugmann-Weber
DAG-Vorsitzende, Redaktionsleitung

Ein Blick nach vorn ...

Herzliche Einladung zum **Donauschwäbischen Spaziergang** am 8. Oktober 2023. Diesmal wandern wir in Gunskirchen auf den Spuren der Ankömmlinge aus Jarmina.

60 Jahre Patenstadt Wels feiern wir am 21. Oktober 2023 in der Stadthalle Wels. Trachtengruppen tanzen auf. Ein vergnüglich-feierlicher Abend wird’s werden. Wir freuen uns auf Sie!

Die **„Große Banater-Bratwerscht-Verkostung“** wird im Frühjahr stattfinden. Mitmachen kann, wer nach eigenem Rezept „Bratwerscht mache tut“ und sich bis 1. November 2023 anmeldet. (s. S. 32).

Weil wir die Ersten sein möchten, gratulieren wir, lieber Paul, heute schon zu deinem im November aus- und anklingendem Lebensjahrzehnt sehr herzlich. Danke für deine leidenschaftlich-engagierte Obmannschaft, für viele humorvoll-schöne Veranstaltungen und Stunden. Danke auch für alles Mitwirken auf Bundesebene. Viel Schönes ganz privat, in den Anforderungen als Bürgermeister und ganz besonders bei deinem Einsatz für das Weiterlewe der donauschwäbischen Erinnerung. Ad multos annos!
Dein Donauschwaben-Team!

Spende 2023

Herzlichen Dank für Ihre Spende und alle Unterstützung finanziell und ideell. Damit die vielen Aufgaben in zeitgemäß-professioneller Qualität geleistet werden können, bitten wir Sie sehr, uns gerade jetzt großzügig zu unterstützen. Post, Papier, Druck ... – Sie wissen schon ... Danke für Ihren Beitrag, „damit die donauschwäbische Geschichte und Kultur weiterlewe tut.“

„Im Gespräch“ mit Maria K. Zugmann-Weber

Landesobmann Paul Mahr

Erika Wildmann gratuliert unserem Paul zu „10 Jahre Bürgermeister“.

Der Erinnerungstag 2023 war ein beeindruckendes Lebenszeichen.

Besonders freute uns der Besuch der Kulturdirektorin des Landes OÖ Mag. Margot Nazzal und des Präsidenten des Forums Volkskultur Konsulent Heribert Scheiböck. Sie und an die 250 Besucher waren vom unterhaltsamen, hochwertigen Programm zum Thema „von drhom nach daham“ begeistert. Neu war es, unsere Geschichte, das Ankommen, aus dem Blickwinkel der Kinder durchzuspielen. Unsere ökumenische Andacht am Vorabend beim Denkmal aller Heimatvertriebenen in Marchtrenk und die kleine, feine Fotoausstellung im Museum Kellerwirt stimmten uns in dieses besondere Wochenende ein. Danke dem Musikverein und allen Abordnungen in Uniform, Pfarrerin Ediana Kumpfmüller und Pfarrassistenten Rainer Haudum. Ein ganz großes Dankeschön an das Organisationsteam um unsere Erika Wildmann und Andrea Gessert und an die vielen Mitwirkenden!

„Wels steht Pate.“ Seit 60 Jahren. Gefeiert wird am 21. Oktober 2023. Deine Wünsche an die Patenstadt?

Dass sie sich ihrer Verantwortung gegenüber den vielen Heimatvertriebenen und ihren Nachfahren in und um Wels bewusst ist. Und dies auch mit Mut und entsprechenden finanziellen Mitteln unterstützt, wie z. B. bei der Neuausrichtung Museum Burg Wels. Die Zusammenarbeit mit der örtlichen Politik und den zuständigen MitarbeiterInnen des Magistrates Wels erfolgt hier sehr wertschätzend und lösungsorientiert – ein großes Dankeschön dafür!

„Wir haben überlebt.“ – Was sind deine Eindrücke von der Altötting-Wallfahrt?

Es war generell meine erste Wallfahrt. Nach dem Verlust meiner Eltern war es mir wichtig einige Tage zur Ruhe zu kommen und Zeit für meine Trauerarbeit zu haben. Es war auch sehr bewegend sich in diesem christlichen Umfeld darauf einzulassen – die Lichterprozession zur Gnadenkapelle war schon ein sehr nahegehender Moment.

Diese Wallfahrt der Donauschwaben wurde bereits zum 62. Mal durchgeführt und der Dank für das Überleben in den Todeslagern ausgesprochen. Diese Stimmung und das daran denken, welche Schicksale und welches Leid damals erlitten wurde, ist kaum vorstellbar. Umso positiver ist das Kennenlernen der donauschwäbischen Pilger aus der ganzen Welt. Besonders unterhaltsam war das rasche Wiedersehen unserer Freunde aus Entre Rios, die vor einem Tag noch bei uns in Marchtrenk zu Besuch waren und am Stadtplatz tanzten.

Große Banater-Bratwerscht-Verkostung. Was verbirgt sich dahinter?

Eine der oft gestellten Fragen unter uns Donauschwaben ist: Wer macht eigentlich die beste Banater? Einer möchte sie mit mehr Paprika oder Knoblauch, dem anderen ist die Wurst wieder zu trocken oder zu fett, vielen ist die Wurst zu scharf, zünftig oder zu fad. In einem Satz: „Es gibt nicht das eine Rezept der Banater, denn jede Familie macht ihre Bratwurst so wie sie will und wie sie in der Familie gerne gegessen wird.“ Das brachte uns auf die Idee, die besten Banater in einer Blindverkostung zu bewerten. Eines ist fix: Die Aufmerksamkeit für unsere besondere Bratwurst, das Interesse an unserer Geschichte und dem Neustart in unserer neuen Heimat Österreich sind die wahren Sieger! Wir freuen uns auf einen einzigartigen Bratwurst-Tag (s. S. 32).

Von drhom ins Hoamatland

Aspekte des Ankommens und der Integration

von Dr. Michael Zugmann

„Von drhom nach daham. Als Kind das Drhom, die Flucht, das Ankommen erleben" war das Thema des Erinnerungstages der Heimatvertriebenen in Oberösterreich am 10. Juni 2023. Dieser Tag, den das Land Oberösterreich gemeinsam mit dem Kulturverein der Heimatvertriebenen veranstaltet, wurde 2023 von den Donauschwaben gestaltet. Wir freuen uns über diesen so gelungenen Tag, die große Resonanz und die vielen positiven Rückmeldungen, die uns erreicht haben. Unser Dank gilt u. a. Dr. Michael Zugmann für seinen gehaltvollen und kurzweiligen Vortrag, den wir Ihnen weiterreichen dürfen.

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren nach Kriegsende mussten Hunderttausende Menschen ihre Heimat verlassen. Von Schicksalsschlägen und Verlusterfahrungen betroffen, wussten sie auf der Flucht nicht, wo ihre neue Heimat sein würde. Viele deutschsprachige Heimatvertriebene hofften, in Österreich und Deutschland ihre neue Heimat zu finden. Rund 340.000 fanden tatsächlich in Österreich eine neue Heimat, unter ihnen 120.000 Donauschwaben.

Als Durchzugsland gedacht

Das Finden der Heimat in Österreich war nicht geradlinig, wie es der Spruch verdeutlicht: „Mit allen Kräften – ein Durchgangsland wird Heimatland." Denn die Maxime der österreichischen Regierung lautete bis 1953, dass die Volksdeutschen nach Deutschland umgesiedelt werden und Österreich nur Durchzugsland ist.[1]

Schon 1949 wies die Tageszeitung „Die Presse" auf die „Pflicht der Zweiten Republik", den Vertriebenen „(...) zu helfen, hier eine neue Heimat zu finden"[2] – vor allem aufgrund der gemeinsamen Geschichte in der Monarchie. Später wurde der Begriff Altösterreicher deutscher Muttersprache geprägt. Doch herrschte lang eine kleingläubige Zukunftsschau. Man war skeptisch, ob man so viele Flüchtlinge aufnehmen könne.[3]

Wie es trotzdem gelang, dass sich Heimatvertriebene deutscher Muttersprache in Österreich eine neue Existenz aufbauten, soll am Beispiel jener Donauschwaben beleuchtet werden, die von drhom ins Hoamatland, nach Oberösterreich, kamen.

In Oberösterreich südlich der Donau gab es 1949 rund 65.000 Donauschwaben. Von ihnen wanderten 5.000 nach Frankreich, 2.500 nach Brasilien, 7.500 in die USA und 12.000 nach Deutschland aus; 38.000 Donauschwaben blieben in Oberösterreich.[4]

Wie haben sich ihr Ankommen und ihre Integration gestaltet? Ich möchte einigen Aspekten nachgehen. Dabei greife ich auf Georg Wildmanns Buch „Die Donauschwaben in Österrreich 1944-2020" zurück, das ich vor zwei Jahren präsentieren durfte und das in den letzten Mitteilungen vorgestellt wurde.

Was not tut, wenn man Heimat sucht

Ich gliedere meinen Vortrag in sechs Abschnitte – nach den folgenden Gedanken:

Wer nach dem Verlust der alten Heimat in eine neue Heimat kommt, braucht:

1. ein Dach über dem Kopf
2. etwas zu essen und zu trinken
3. Arbeit, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen
4. Betreuung, Bildung und Ausbildung für die Kinder und Jugendlichen
5. gesellschaftliches Leben (Kultur, Sport, Religion)
6. politische und rechtliche Integration.

Treck der Geflüchteten aus Ruma 1944

Erdhütte in Regau – im Hintergrund Caritasseelsorger Josef Haltmayr

Ohne Heizung, ohne Kühlung – Fische filettieren in der Holly Baracke im Wohnlager St. Martin 1961 für die Warhanek Konservenfabrik.

1. Ein Dach über dem Kopf

Wer nicht privat bei Verwandten oder als in der Landwirtschaft Tätiger auf Bauernhöfen unterkam, wohnte als Heimatvertriebener in Oberösterreich in einem Barackenlager. Allein in Linz waren in siebzig Lagern 30.000 Personen untergebracht. Lager 65 in Niedernhart beherbergte in vierzig Baracken 2-3.000 Personen. Es war „mit Volksschulen, drei Kaufläden, zwei Gastwirtschaften [...] sowie einer Wäscherei ausgestattet, dazu kamen Friseur, Uhrmacher, Fotograf und tätige Handwerker. Es besaß eine katholische Lagerkirche mit eigenem Pfarrer donauschwäbischer Abstammung, eine evangelische Kirche, Tanzsaal und Sportplatz.“[5]

Außerhalb von Linz waren die größten Barackenlager in Haid und Stadl-Paura. In der Displaced-Persons-Siedlung 121 in Haid lebten in 160 Baracken rund 4.200 Menschen. 1955 bis 1964 entstanden anstelle des Wohnlagers 800 Wohnungen.

In Stadl-Paura entwickelte sich ab 1955 aus dem Barackenlager eine mustergültige Neugründung der Donauschwaben, die Adam-Müller-Guttenbrunn-Siedlung.

Erdhüttenlager gab es vor allem in den Bezirken Braunau und Schärding. Eine Flüchtlingskolonne kam November 1944 aus Erdewik in Syrmien nach Regau im Bezirk Vöcklabruck. Da es keine Quartiere gab, hob man Erdgruben aus und errichtete notdürftige Bretterwände und Dächer, um den Winter zu überstehen.[6]

In den 1950er-Jahren setzte ein donauschwäbischer Bauboom ein, was Eigenheime betraf. Deren Schaffung wurde von UNO-Flüchtlingshilfe-Organisationen und christlichen Kirchen, später auch von Bund und Land gefördert.[7]

2. Etwas zu essen und zu trinken

Die schlechte Versorgungslage der Nachkriegszeit beschreibt Martin Reinsprecht:

„Im Lager 66 bekamen die wenigen ‚lebensfähigen‘ Familien [...] bessere Unterkünfte mit Kochmöglichkeit [...]. Die Masse wurde aus der Lagerküche verpflegt. [...] Die Lagerverpflegung betrug (am Papier) 800 Tageskalorien. [...] [Man] bekam [...] 1 kg Brot und pro Monat 200 Gramm Zucker. Die übrige Verpflegung aus der Küche bestand aus einem Mehlpapp mit Spurenelementen von Fleisch und Gemüse.“ Als Reinsprecht die Mülldeponie durchstreifte, fand er Aluminiumlöffel, Marmeladedose, rostige Nägel und Drahtstücke. Daraus bastelte er sein Essgeschirr. „Der Löffel dazu und ich war essautark. Damit begann meine Integration.“[8] ►

3. Arbeit, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen

Die Integration vollzog sich vor allem durch Erwerbsarbeit. Hatte die österreichische Regierung ursprünglich mit der Übersiedlung aller Volksdeutschen nach Deutschland gerechnet, bemerkte man früh, dass der Verbleib wenigstens eines Teiles im wirtschaftlichen Interesse des Landes war. „Die oberösterreichische Landesregierung intervenierte daher [...] 1946 beim Innenministerium, um für gewisse [...] Volksdeutsche einen längeren Aufenthalt zu ermöglichen."[9] Immerhin waren 32.000 in der Landwirtschaft und 16.000 in Industrie und Gewerbe beschäftigt.

In der Linzer Großindustrie gab es im Krieg viele „Fremdarbeiter". Als sie heimkehrten, besetzten Volksdeutsche einen großen Teil ihrer Arbeitsplätze. Ihr Anteil betrug in den Stickstoffwerken fast 50 und bei der VÖEST etwa 27 Prozent. Viele Volksdeutsche waren Bauhilfsarbeiter bei der Behebung von Bombenschäden.[10]

Einige Donauschwaben trugen auch zur Weiterentwicklung der oberösterreichischen Landwirtschaft bei. Die Versuchsstation Lambach mit dem Donauschwaben Matthias Schwarz als Leiter wies nach, dass auch in Oberösterreich Voraussetzungen für Maisanbau gegeben sind. Die Anbaufläche stieg von 60 Hektar (1960) auf rund 40.000.

4. Betreuung, Bildung und Ausbildung für die Kinder und Jugendlichen

Zur Integration in Österreich gehörten wesentlich Betreuung, Bildung und Ausbildung für Kinder und Jugendliche der Heimatvertriebenen. War erst einmal klar, dass der Aufenthalt in Österreich länger dauert und Lager und Sprachgruppe groß genug, wurden Kindergärten und Schulen gegründet, besonders wenn öffentliche Schulen zu klein oder zu weit entfernt waren.[11]

Im Lager 65 in Linz unterrichteten elf Lehrer zehn Klassen mit 506 Schülern und Schülerinnen aus der Batschka, im Lager 66 neun Lehrkräfte acht Klassen mit 442 Kindern,[12] in der Volksschule im Lager Haid 22 Lehrkräfte rund 900 Schülerinnen und Schüler.[13]

Die Not im Flüchtlingslager zeigt die Notiz, dass im Februar 1947 76 Knaben und 74 Mädchen mangels warmer Kleidung und passender Schuhe nicht den Unterricht in den ungeheizten Räumen besuchen konnten.

Wer eine höhere Schule besuchen oder studieren wollte, hatte mit Hindernissen zu kämpfen: Er musste Aufnahme- bzw. Externistenprüfungen ablegen und erhöhtes Schulgeld bzw. erhöhte Studiengebühren bezahlen.[14]

Eine beeindruckende Selbsthilfe der Heimatvertriebenen ist noch zu erwähnen: die „Notmittelschule für heimatlose Volksdeutsche" in Eferding. Der donauschwäbische Lehrer Johann Oberthür gründete sie im Herbst 1945. In den vier Jahren des Bestehens unterrichteten 31 Professoren und absolvierten 404 Personen das Oberstufenrealgymnasium und 221 die Lehrerbildungsanstalt. „Sie alle konnten ihre durch Krieg und Vertreibung zerstückelten Schulbiographien zusammenfügen."[15]

5. Gesellschaftliches Leben (Kultur, Sport, Religion)

In den Siedlungen der Donauschwaben in Oberösterreich herrschte reges gesellschaftliches Leben, das Verbindungen zu Einheimischen knüpfte und zur Integration beitrug. Es wurden Chöre, Orchester, Kapellen und Tanzgruppen gegründet, es gab Sportvereine und -mannschaften und aktives kirchliches Leben in katholischen und evangelischen Gemeinden. Ich nenne Beispiele aus Kultur und Sport.

Wels ist seit 1963 Patenstadt für alle in Österreich sesshaft gewordenen Heimatvertriebenen. 1964 schlossen sich die Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Karpaten- und Buchenlanddeutschen zum Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich zusammen. 1976 wurde das Museum der Heimatvertrie-

Flüchtlingsschule in St. Martin

Kindergarten im Lager 65 Linz

Edelweiss- Kleinmünchen – stehend: Gerda Waigand-Baranban, Doris Padosch-Neumann, Eva Link-Kasberger, Helga Reichard, Käthe Roth.
Bild rechts: Edelweiss-Handball-Staatsmeister Großfeld 1966/67 mit Trainer Wendelin Wesinger (2. von links)

benen in der Burg Wels eröffnet. Der Schwabenball und schwowische Nachmittage oder Abende waren Fixpunkte. Kulturelle Aktivitäten, Heimatstuben, Heimattreffen usw. sind auch in Vöcklabruck, Braunau, Mondsee, Traun, Stadl-Paura und Marchtrenk hervorzuheben. Sehr aktiv war und ist die 1957 gegründete Donauschwäbische Trachtengruppe Linz-Pasching.

Auf sportlichem Sektor möchte ich das Lager 65 in Linz erwähnen. 1946 wurde der Sportverein Lager 65 gegründet und 1948 in Union Edelweiß Linz umbenannt. Ansehen verdankte der Verein den Erfolgen seiner Handballer mit Trainer Wendelin Wesinger, die 1967, 1969 und 1970 österreichischen Staatsmeister waren.[16]

6. Politische und rechtliche Integration

Zum Abschluss möchte ich die politisch-rechtliche Integration der Altösterreicher deutscher Muttersprache in den Blick nehmen. Wichtige Faktoren waren die Selbsthilfe der Landsmannschaften,[17] der Einsatz christlicher Kirchen für die Vertriebenen[18] und Bemühungen der Hochkommissare für Flüchtlinge der Vereinten Nationen. Sie zeigten deren Beitrag zum Wiederaufbau und Nationaleinkommen Österreichs auf und setzten sich für wirtschaftliche Integration und Wohnungsbau ein.[19] Die Nachkriegsjahre mit dem großen Arbeitskräftebedarf zeigten die Bedeutung der Volksdeutschen für Österreichs Wiederaufbau, z. B. in der Industrie: „Spätestens ab diesem Zeitpunkt wog der wirtschaftliche Nutzen, den das Land durch die Fremden hatte, die Belastungen auf, die durch ihre Betreuung entstanden."[20]

Während Deutschland „von den Siegermächten [...] zur Aufnahme der Deutschen aus den Ostgebieten Europas verpflichtet wurde und zu deren Eingliederung in der Folge ein umfassendes Gesetzeswerk entwickelte, hat das amtliche Österreich den Volksdeutschen die arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung sieben Jahre lang verweigert."[21]

Erst ab 1951 kam es zur arbeits- und sozialrechtlichen Gleichstellung der Volksdeutschen in Österreich: Sie brauchten keine Arbeitsbewilligung, keinen Befreiungs- oder Gleichstellungsschein mehr; volksdeutsche Schüler und Studierende mussten nicht mehr bis zu dreifache Schul- und Studiengebühren entrichten.[22]

Erst am 8. April 1954 wurde das „Gesetz über den erleichterten Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft" erlassen. Wer für die österreichische Staatsbürgerschaft optierte, verzichtete auf Ansprüche gegenüber der Republik hinsichtlich Sozialleistungen und Vermögensansprüchen. Die ursprüngliche Optionsfrist (31.12.1955) wurde bis 30. Juni 1956 verlängert und einige Novellierungen des Gesetzes erlassen. ►

Lehrer Lochschmidt mit seinen SchülerInnen im Lager 65

Nach Jahren des Verbots: Erstkommunion feiern dürfen

1961 wurden im Bad Kreuznacher Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Österreich schließlich auch Entschädigungsleistungen für die Heimatvertriebenen festgelegt, die jedoch um vieles hinter den Leistungen aufgrund des deutschen Lastenausgleichsgesetzes von 1952 blieben.[23]

Land OÖ steht Pate

Noch ein größerer zeitlicher Sprung: In Oberösterreich war 2008 ein erfreuliches Ereignis für die Heimatvertriebenen: Das Land übernahm auf Initiative von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer die Patenschaft für die Heimatvertriebenen und beschloss einen Erinnerungstag der Heimatvertriebenen am 2. Samstag im Juni.

Wie das Bild mit dem Obmann der donauschwäbischen Landsmannschaft in Oberösterreich, Bürgermeister Paul Mahr, zeigt, ist auch Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer eine lebendige Erinnerungskultur im Hinblick auf die deutschsprachigen Heimatvertriebenen ein Anliegen.

Die donauschwäbische Identitätskomponente

Zum Abschluss dieses Gangs durch Aspekte des Ankommens und der Integration der Donauschwaben in Oberösterreich möchte ich Georg Wildmann zu Wort kommen lassen: „Die Donauschwaben sind Österreicher geworden. Viele von ihnen wissen noch um ihre donauschwäbischen Wurzeln, und viele pflegen diese als ihre Identitätskomponente. Da setzen nun, nachdem die Erlebnisgeneration im Schwinden ist, neuere Arbeitsgemeinschaften an (...). Es gilt [die zweite und dritte Generation der in Österreich Geborenen] zu überzeugen, dass es eine Bereicherung des eigenen Lebens erbringt, wenn man – zusätzlich zum [...] Leben in der heutigen Alltagskultur – aus dem Fundus der überlieferten Hoch- und Alltagskultur der früheren Generationen schöpft.“[24]

Nicht übertragbar 14b

Landesarbeitsamt: Oberösterreich
Arbeitsamt: Vöcklabruck
G.-Zl. 5707

Befreiungsschein
für volksdeutsche Arbeitnehmer.

Name: Grubitsch Karl
wohnhaft: Kammerl a.A. 14
geb. 17.3.21 in India
Nr. der Identitätskarte: 10283/46
Ausstellende Behörde: BH-Vöcklabruck

ist berechtigt, in Österreich im ganzen Bundesgebiet ohne besondere Bewilligung eine Beschäftigung als Arbeiter(in) auszuüben.

Ein Arbeitgeber, der den Inhaber des Befreiungsscheines auf einem dieser Berechtigung entsprechenden Arbeitsplatz einzustellen beabsichtigt, ist nicht verpflichtet, eine Beschäftigungsbewilligung im Sinne der Verordnung über ausländische Arbeitnehmer vom 23. Jänner 1933, BGBl. Nr. I, S. 26, einzuholen.

Die Gültigkeit dieses Befreiungsscheines erlischt mit 2.7.56

2.7.51

Endlich unbeschränkt arbeiten dürfen – der bis 1951 so ersehnte Befreiungsschein

1 Vgl. Wildmann 21-40 (Kap. 1) bes. 26 sowie bzgl. Oberösterreich 397-405
2 Zit.n. Wildmann 25. Zum Folgenden vgl. ebd., 52. 134. 245f.
3 Vgl. Wildmann 29.
4 Vgl. Wildmann 398f. Ebd., 398 findet sich eine detaillierte Aufstellung nach den Herkunftsgebieten. Zu den in OÖ verbliebenen 38.000 Donauschwaben vgl. die Österreich-Landkarte in Abb. 3 bei Wildmann.
5 Wildmann 402; zum Folgenden vgl. ebd. 403-405.
6 Vgl. Wildmann 37 (mit Verweis auf Hans Holzträger) und 400.
7 Vgl. Wildmann 76-88 (Kap. 4).
8 Reinsprecht zit.n. Wildmann 40f.
9 Wildmann 399. Hermann Volkmer, Die Volksdeutschen in Oberösterreich. zit. bei Wildmann 400; ebd. 105-110 (Kap. 6).
10 Vgl. Wildmann 401.
11 Helmut Engelbrecht, Lagerschulen. Schule unter Einfluss von Krieg und Vertreibung, Wien 2004, 174. 1950 gab es in Oberösterreich 63 Wohnlager mit 22 Elementarschulen und 16 Kindergärten.
12 Vgl. Engelbrecht 202.
13 Vgl. Wildmann 403.
14 Vgl. Engelbrecht, 201. 205. 210. Zu den positiven Seiten des Lagerlebens für die Kinder vgl. ebd. 206.
15 Wildmann 364, vgl. ebd. 363-365; Engelbrecht 211-217 bezeichnet die Schule als „Rettungsanker“ (211).
16 Vgl. Wildmann 406-411 sowie 402f. Weitere Sportvereine in Wels, Marchtrenk, Ried/I. und Stadl-Paura.
17 Vgl. Wildmann 41-67 (Kap. 2).
18 Vgl. Wildmann 67-76 (Kap. 3).
19 Vgl. Wildmann 88-105 (Kap. 5) bes. 92-96.
20 Wildmann 106; vgl. ebd., 105-110.
21 Wildmann 111.
22 Vgl. Wildmann 110-118 (Kap. 7); zur politischen Integration vgl. ebd., 129-138 (Kap. 9). Auch hinsichtlich Notstandshilfe, Mutterschutz, Kriegsopferversorgung und Pensionen kam es zur Gleichstellung.
23 Vgl. Wildmann 118-129 (Kap. 8).
24 Wildmann 454.

Oberösterreich „steht Pate“ und feiert den jährlichen Erinnerungstag mit den Heimatvertriebenverbänden des Kulturvereins Wels

LO Bgm. Paul Mahr überreicht das „donauschwäbische Schulbuch“ an unseren Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer

Wartesaal Österreich

Hindernisse auf dem Weg der Integration der staatenlosen Donauschwaben

von Maria K. Zugmann-Weber

Sieben bis zehn Jahre verbrachten die Vertriebenen und Geflüchteten deutscher Muttersprache von 1944 weg in Österreich in Ungewissheit, wo und wie sie eine neue dauerhafte Existenz aufbauen können. Erst 1954 trat das Optionsgesetz in Kraft. Dieses sah ein vereinfachtes Einbürgerungsverfahren der „volksdeutschen“[1] Flüchtlinge vor, allerdings unter Wegfall möglicher Darlehen durch UNO-Flüchtlingsorganisationen. Fremdsprachige Flüchtlinge blieben unberücksichtigt.

Im Folgenden werden Fakten und Hindernisse auf dem Weg zur Integration der Donauschwaben in Österreich skizzenhaft dargestellt. Grundlage ist die Habilitation von Brunhilde Scheuringer.[2]

Herkunft und Einbürgerung

Hans Strachotinsky[3] differenziert in seiner erhellenden Aufstellung die volksdeutschen Flüchtlinge nach ihrer ethnischen Herkunft.

Von den insgesamt 383.000 deutschsprachigen Flüchtlingen, die in Österreich in der Zeit von 1945 bis 1.12.1951 ankamen, wurden 145.000 bis 1.12.1951 eingebürgert.[4] Das entspricht ca. 38 %.

Auffallend ist die hohe Zahl der Sudetendeutschen (60 %), die 1951 schon im Besitz der Staatsbürgerschaft und den Österreichern in allem gleichgestellt waren, davon 20.000 Personen, die schon vor 1938 „dauerhaft in Österreich wohnten“. Das mag mit ein Grund sein, dass in den Lagerbaracken der Anteil der Sudetendeutschen nur bei ca. 13 % lag. ►

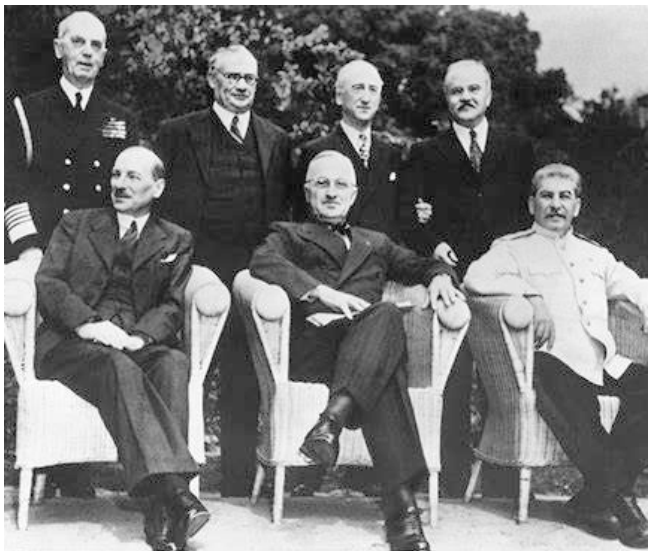
Herkunft	Gesamtstärke	davon eingebürgert		davon nicht eingebürgert	
		absolut	in %	absolut	in %
Donauschwaben	170.000	28.000	16,5	142.000	83,5
CSSR-Deutsche	151.000	90.000	60,0	61.000	40,0
Siebenbürger Sachsen	20.000	2.000	10,0	18.000	90,0
Bukowinaer	11.000	3.000	27,3	8.000	72,7
Polen-Deutsche	10.000	4.000	40,0	6.000	60,0
Ungarische und jugoslawische Randgebiete	16.000	16.000	------	-------	------
Sonstige	5.000	2.000	40,0	3.000	60,0
Zusammen	383.000	145.000	38,0	238.000	62,0

„Bitte warten!“ – Wieso so lange?

Wie kam es, dass gerade in Österreich die sogenannten „volksdeutschen“ Flüchtlinge, heute besser als „altösterreichische Flüchtlinge“ bezeichnet, insbesondere jene aus Rumänien und Jugoslawien, so lange Jahre der existentiellen Unsicherheit ausgesetzt waren?

Vier Hindernisse und ein Motor

1. Potsdamer Abkommen
2. Kontrollabkommen der Alliierten in Österreich
3. Verhandlungen für einen österreichischen Staatsvertrag
4. Flüchtlingshilfeorganisationen UNRRA und IRO[5]
5. UNO-Flüchtlingskommissariat UNHCR[6]



Am Konferenztisch saßen u. a. Clement Attlee, Ernest Bevin, Wjatscheslaw Molotow, Josef Stalin, William Daniel Leahy, James F. Byrnes und Harry S. Truman.

ad 1: Das Potsdamer Abkommen[7]

Vom 17. Juli bis 2. August 1945 trafen sich die Staatschefs der drei alliierten Siegermächte Sowjetunion, USA und Großbritannien im Potsdamer Schloss Cecilienhof, um über die Neuordnung Europas und das künftige Schicksal Deutschlands zu beraten. Am Verhandlungstisch saßen Josef Stalin (UdSSR), Harry S. Truman (USA) und Winston S. Churchill (Großbritannien), der Ende Juli von Clement R. Attlee abgelöst wurde. Sie beschlossen die Demokratisierung, Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Dekartellisierung und Dezentralisierung Deutschlands.

Im Kommuniqué vom 2. August 1945 finden sich unter Punkt XIII zwei bedeutsame Fakten:

1. Die „Überführung“ der deutschen Bevölkerung aus Polen, Tschechoslowakei und Ungarn soll in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen.
2. Rumänien und Jugoslawien werden nicht genannt.

Dennoch zwangen diese Staaten ihre deutschen Bevölkerungsgruppen zum Verlassen des Landes.

So hielten sich im Herbst 1945 etwa eine halbe Million deutschsprachiger Flüchtlinge in Österreich auf. Bereits im Herbst 1945 wurde auf Veranlassung des Alliierten Rates in Österreich mit dem Abtransport der Flüchtlinge nach Deutschland begonnen.

Da die deutschsprachigen Geflüchteten aus Rumänien und Jugoslawien nicht explizit erwähnt wurden, fielen diese in Folge nicht in die Zuständigkeit der Hilfstätigkeit der Flüchtlingsorganisationen IRO oder UNRRA.

Verhängnisvolle Konsequenzen

„Nach den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz mussten etwa 12 Millionen Deutsche die ehemaligen deutschen Ostgebiete verlassen. Obwohl das Potsdamer Abkommen eine geordnete und menschliche Überführung der Deutschen vorsah, liefen die Vertreibungen oft gewaltsam ab und mündeten in körperlichen Misshandlungen und Zerstörungen. Im Westen angekommen gab es kaum Wohnraum für die deutschen Flüchtlinge und durch ihre unterschiedlichen Dialekte und Traditionen dauerte die Integration viele Jahre. Viele Menschen wurden einfach bei anderen Familien einquartiert, die darauf keinen Einfluss hatten. Auch dies führte zu Konflikten.“[8]

XIII Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn:

Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, dass die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss. Sie stimmen darin überein, dass jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.

Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die bereits auf den Besatzungsbehörden ruhen, halten sie es für wünschenswert, dass der alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie beauftragen demgemäß ihre jeweiligen Vertreter beim Kontrollrat, ihren Regierungen so bald wie möglich über den Umfang zu berichten, in dem derartige Personen schon aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn (nicht genannt Jugoslawien, Rumänien, Anm. der Red.), nach Deutschland gekommen sind, und eine Schätzung über Zeitpunkt und Ausmaß vorzulegen, zu dem die weiteren Überführungen durchgeführt werden könnten, wobei die gegenwärtige Lage in Deutschland zu berücksichtigen ist.

Die tschechoslowakische Regierung, die polnische provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von obigem in Kenntnis gesetzt und ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuss geprüft haben.[9]

ad 2: Kontrollabkommen der Alliierten in Österreich

„Im Kontrollabkommen der Besatzungsmächte in Österreich vom 28. Juni 1946 wird in Artikel 5 festgehalten, dass den Besatzungsmächten die

„...Betreuung und der Abtransport von Kriegsgefangenen und versetzten Personen sowie die Ausübung der rechtlichen Gewalt über sie ...“ zusteht.“[10]

Der begonnene „Abtransport“ von Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland wurde bereits 1946 von der amerikanischen Besatzungsmacht „vorübergehend“ eingestellt und nie wieder aufgenommen.

Die „Zurückhaltung“ Österreichs in den Flüchtlingsfragen und der bis in die 1950er-Jahre fehlende umfassende Integrationsplan gründete in der Tatsache, dass jede Aktion im Rahmen des Flüchtlingsproblems der schriftlichen Zustimmung der 4-Mächte-Kommission bedurfte und damit sehr heikel war. Die drei westlichen Alliierten hatten jedoch de facto die Verantwortung für die Flüchtlinge mehr und mehr der österreichischen Regierung übertragen.

ad 3: Verhandlungen zum österreichischen Staatsvertrag

Das Zögern der österreichischen Regierung, den umfassenden Integrationsplan, auch „Jaegerplan“ (siehe Lexikon Seite 15) genannt umzusetzen war u. a. den laufenden Verhandlungen zum Staatsvertrag geschuldet. Zum einen wollte sich „Österreich“ keinesfalls mit dem Krieg und dem „Dritten Reich“ identifizieren, zum anderen wollte man „faschismusverdächtige Elemente“ nicht in den Mittelpunkt des Interesses stellen.[11]

Das Land sei, so die langjährige politische Linie, ohne internationale finanzielle Unterstützung nicht in der Lage, mit seinem Flüchtlingsproblem fertig zu werden. Regierungsvertreter beriefen sich v.a. auf die ohnehin hohen Kosten für die Lagerunterbringung der Flüchtlinge (ein Teil ging in die Instandhaltung der immer baufälliger werdenden Baracken, deren Gesamtnutzungsdauer für fünf Jahre anberaumt war), die Österreich stemmen müsste. Kritiker wie Gilbert Jaeger (UNHCR) u. a. monierten, dass die Leistungen der Flüchtlinge für die Wirtschaft nicht berücksichtigt wurden.

Die Bemühungen des Hochkommissars um Geldmittel bei der Weltbank wurden reserviert gesehen, suchte die Regierung doch zeitgleich um einen ►

Kredit für ein Wasserkraftwerk an. Auch der sogenannte „Jaegerplan“, der insbesondere Kleinbetriebe und kleine Landwirtschaften für geflüchtete Bauern geschaffen hätte, wurde finanziell nicht unterstützt, sodass auch die ausländischen Mittel nicht ins Fließen kamen. Ende 1955 kam es auf Druck bereits Eingebürgerter und des UNHCR zu einer von Österreich finanzierten „Kredithilfe für eingebürgerte Flüchtlinge“.

ad 4: Flüchtlingshilfeorganisationen UNRRA und IRO

Wie aus ad 1. hervorgeht, hatten IRO und UNRRA kein Mandat, um für die deutschsprachigen Flüchtlinge aus Rumänien und Jugoslawien zu sorgen. Das brachte eine Vielzahl von christlichen und freiwilligen Hilfsvereinen in Aktion, die eigens zu würdigen wären.

ad 5: UNO-Flüchtlingskommissariat – UNHCR

Mit der Einrichtung des UNO-Flüchtlingskommissariats wurden erstmals auch volksdeutsche (und fremdsprachige) Flüchtlinge mit UNO-Hilfsleistungen bedacht. Im Herbst 1954 wurde der Internationale Flüchtlingsfond (United Nations Refugee Fund-UNREF) eingerichtet. 1955 flossen 1,4 Mio. Dollar (rund 28 Mio. Schilling) nach Österreich. Sie waren großteils eine Spende der Niederlande für den Wohnungsbau (Siedlungsgenossenschaften Heimat Österreich, Neue Heimat), für Bildung, Notstandsfälle und für die Gründung von Gewerbe- und Landwirtschaftsbetrieben.

Zu spät, zu zögerlich

Aus den Dokumenten, die der Arbeit von Scheuringer zugrunde liegen, wird klar:

- Die staatenlosen Donauschwaben aus Jugoslawien und Rumänien fielen durch das verhängnisvolle Potsdamer Kommuniqué nicht in die Zuständigkeit der UNO-Flüchtlingshilfsorganisationen IRO und UNRRA.
- Es zeigt sich eine Ungleichbehandlung der verschiedenen Flüchtlingsgruppen.
- So erhalten die Donauschwaben erst mit der Errichtung des UNHCR 1951 Unterstützungsleistungen von der UNO. Vielleicht kommt daher das bei manchen Geflüchteten vorherrschende Gefühl „damals alleingelassen worden zu sein“.
- Die Integrationsstrategien Österreichs setzen zu spät und zu zögerlich ein.
- Die bäuerlich ausgerichteten Donauschwaben hatten es schwerer sich zu integrieren als etwa die stärker industriell ausgerichteten Sudetendeutschen, die unter das Potsdamer Abkommen fielen und 1951 schon zu 60 % eingebürgert waren. Zum Vergleich: Von den Donauschwaben waren 1951 nur 16,5 % der Flüchtlinge österreichische StaatsbürgerInnen.
- Der UNHCR-Beauftragte Gilbert Jaeger ortete ein mangelndes Wissen über die Flüchtlingsproblematik bei Politikern und auch in „sonst gut informierten Kreisen“.
- Staatsvertragsverhandlungen und das Kontrollabkommen mit den Alliierten wirkten bremsend auf die Integrationsbemühungen.

Zwischen 1951 und 1957 wurde das Flüchtlingsthema immer brennender. Die Gleichstellungsgesetze, das Optionsgesetz und das UNREF-Programm legten für viele Menschen das Fundament einer neuen Existenz in Österreich, das langsam Heimat wurde. ■

UN-Hochkommissar Dr. Viktor Beermann und der Vertreter der Kontrollbank unterzeichnen die Darlehensaktion für Mandatsflüchtlinge.

1 Statt von „Volksdeutschen“ wird heute von „AltösterreicherInnen“ gesprochen.
2 Brunhilde Scheuringer, 30 Jahre danach. Die Eingliederung der volksdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in Österreich, Wien 1983
3 Hans Strachotinsky, Das wahre Zahlenbild der Volksdeutschen, in: Berichte und Informationen, Heft 284 vom 28.12.1951, S. 5 ff. Er berücksichtigt ausschließlich die volksdeutschen Flüchtlinge, nicht die Fremdsprachigen.
4 Scheuringer, 30 Jahre danach. S. 56
5 Siehe „Lexikon“ Seite 14.
6 Siehe „Lexikon“ Seite 14.
7 LeMO Kapitel: Potsdamer Konferenz (hdg.de), Zuletzt besucht am 18. Juli 2023.
8 https://www.sofatutor.at/geschichte/videos/potsdamer-konferenz#was-waren-die-beschluesse-der-potsdamer-konferenz-was-sind-die-5-d , Zuletzt besucht am 8. Juli 2023
9 Originaltext XIII des Potsdamer Abkommens, s. https://www.herder-institut.de/digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/1382/details.html, zuletzt abgerufen am 19.7.2023
10 Scheuringer, 30 Jahre danach, S. 24
11 Scheuringer, 30 Jahre danach, S 180

LEXIKON

Wer war Flüchtling?

Begriffsklärung[1]

„AltösterreicherInnen deutscher Muttersprache“[2]:
Deutschsprachige Personen aus den Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie.

Diese Diktion ist seit dem Jahr 2000 in der österreichischen Politik und Wissenschaft gebräuchlich.

„Volksdeutsche Heimatvertriebene“:
Personen deutscher Muttersprache, die das Kriegsende noch in ihrer angestammten Heimat erlebt hatten und mit der Sanktionierung der Vertreibung durch die Siegermächte in Potsdam im August 1945 zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen wurden.

„Volksdeutsche Flüchtlinge, Volksdeutsche“:
Alle im Zuge des Krieges bzw. der Kriegshandlungen aus dem Osten und Südosten nach dem Westen geflüchteten oder dorthin vertriebenen Personen deutscher Sprachzugehörigkeit.

D.P.s – „Displaced Persons“[3]

„Displaced Persons – versetzte Personen“:
Der Begriff, gesprochen „DiPis“, wurde von den Alliierten als auch von den österreichischen Behörden verwendet. Österreichische Staatsangehörige wurden nicht als D.P.s bezeichnet. Der Begriff summierte verschiedene Gruppen.

„Allied Displaced Persons – Alliierten D.P.s“:
Die größte Gruppe in der US-Zone (Oberösterreich südlich der Donau, Salzburg, Teile Wiens) umfasste 1945/46 rund 230.000 Personen. In den meisten Fällen waren dies fremdsprachige Flüchtlinge und ehemalige Zwangsarbeiter, davon 80.000 befreite Insassen der Konzentrationslager.

Vor allem die jüdischen D.P.-Lager Bindermichl, Wegscheid und Ebelsberg waren weithin bekannt. Zu den Befreiten kamen in der Folge viele aus Osteuropa geflüchtete oder ausgewanderte Juden, die weiter nach Palästina oder nach Nordamerika wollten.

Nach der Gründung des Staates Israel, 1948, verstärkte sich deren Ausreise aus der US-Zone in Österreich.

„Enemy and Ex-Enemy-Displaced Persons"
„Ex-Enemies D.P.s – ehemalige Feinde D.P.s“:
Angehörige ehemaliger Feindstaaten der Alliierten und zwar:
a) die sogenannten „Volksdeutschen“: die aus Ost-Mitteleuropa umgesiedelten, vertriebenen oder geflüchteten Deutschsprachigen
b) die „Reichsdeutschen“ aus Deutschland und
c) die Staatsangehörigen aus Bulgarien, Ungarn und Rumänien.

„Neutral D.P.s – Neutrale, indifferente D.P.s“:
In den Jahren 1945 und 1946 gab es unter den verschiedenen Flüchtlingspopulationen in Österreich durchaus Konflikte. Ab 1947 begann sich die Situation aber bereits zu verbessern.

D.P.s – ein Problem der amerikanischen Zone
Ab August 1945, als die sowjetische Armee nach Urfahr und in das Mühlviertel einrückte, war das D.P.-Problem ausschließlich ein solches der amerikanischen Zone, also des Landes südlich der Donau. Die nördlich der Donau lebenden Flüchtlinge und D.P.s hatten versucht über die Donau zu gelangen, andernfalls wurden sie repatriiert oder sonst wie untergebracht.

Von sowjetischer Seite wurden jedenfalls offiziell keine Displaced Persons versorgt. Das führte dazu, dass in Linz südlich der Donau ein Nicht-Österreicher-Anteil von 23 % erhoben wurde und in Urfahr, nördlich der Donau, von 3 %. Im Süden von Linz, in Kleinmünchen und Ebelsberg lag der Ausländer- und Staatenlosenanteil, und dazu gehörten ja die sog. „Volksdeutschen“, bei mehr als 30 %.

Flüchtlinge in Linz – 1945 bis 1951

Jahr	Wohnbevölkerung Linz[4]	Flüchtlinge absolut	davon „Volksdeutsche“ Anteil	davon „Volksdeutsche“ in %	in Lagern lebende Flüchtlinge
1945	194.186	45.433	13.605	29,9 %	30.666
1946	175.196	40.138	17.206	42,8 %	14.670
1947	177.320	38.503	26.307	68,3 %	15.008
1948	179.968	41.299	28.666	69,4 %	19.650
1949	181.978	41.286	31.828	77,1 %	17.451
1950	187.670	33.944	24.278	71,5 %	15.789
1951	184.182	25.858	21.489	83,1 %	15.792

1 Definition nach Scheuringer, 30 Jahre danach, S. 24ff.
2 Georg Wildmann, Donauschwäbische Geschichte Band V, S. 245f.
3 Definition nach John Michael, Linz nach dem Zweiten Weltkrieg in Mitteilungen 2/20, S.10f
4 jeweils am Jahresanfang, amtliche Berechnung
Quellen: Buch der Stadt Linz 1950: Das D.P.-Problem. In: Linz heute. Linz today. Linz aujourd'hui. Linz 1950, S. 38; Statistisches Jahrbuch der Stadt Linz 1951. Linz 1952, S. 28f. ►

LEXIKON

Flüchtlingsorganisationen

Internationale Flüchtlingsorganisationen und ihre Bedeutung für die Donauschwaben:

1. UNRRA – Hilfs- und Wiederaufbau-Verwaltung der Vereinten Nationen / United Nations Relief and Rehabilitation Administration

Gründung: Die UNRRA wurde im November 1943 durch die Vereinten Nationen eingerichtet.
Ziele: Hilfsaktionen für die Bevölkerung bzw. die Länder, die von den alliierten Streitkräften zurückerobert wurden.
Hauptaktivität: Lebensmittel, Kleidung, Medikamente, technische und materielle Wiederaufbauhilfe
Zielgruppe: Deportierte oder geflüchtete Angehörige der alliierten Nationen in den befreiten Ländern und Personen nicht-alliierter Staatsangehörigkeit, die Opfer der Diktaturstaaten waren.
„Ausschlussprinzip": England votierte für universelle Hilfeleistung. Die Meinung Amerikas setzte sich durch: Die Personen ehemaliger Feindländer (ex-enemies DPs) sind von den UNRRA-Hilfeleistungen ausgeschlossen, also auch die Donauschwaben.

2. IRO – Internationale Flüchtlingsorganisation / International Refugee Organization

Gründung: Die IRO wurde von der UN-Vollversammlung 1946 bis 30. Juni 1950 installiert. Tatsächlich endet die Tätigkeit mit Feber 1951 bzw. nach anderen Quellen 1953.
Ziel: Die in Europa befindlichen Displaced Persons (DPs) dürfen nicht zwangsweise repatriiert werden.
Hauptaktivität: Betreuung der DPs in den Lagern und die Vorbereitung groß angelegter Umsiedlungs- und Auswanderungsaktionen.
Zielgruppe: Personen, die aus ihrer Heimat deportiert oder durch einen Arbeitsvertrag zwangsweise umgesiedelt wurden.
„Ausschlussprinzip" für volksdeutsche Flüchtlinge: Von den Unterstützungsleistungen der IRO waren ausgeschlossen: „... Personen deutscher Abstammung im völkischen Sinne (deutsche Staatsangehörige oder Angehörige deutscher Minderheiten in anderen Ländern), die aus anderen Ländern nach Deutschland überführt worden sind oder noch überführt werden sollen, während des Zweiten Weltkrieges aus Deutschland in andere Länder abgeführt worden sind, aus Deutschland entflohen oder als Flüchtlinge nach Deutschland zurückgekehrt sind oder vom Ort ihres Wohnsitzes in andere Länder als Deutschland geflohen sind, um nicht in die Hände der alliierten Armeen zu fallen ..."[1]

3. UNHCR – Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge / United Nations High Comissioner for Refugees

Gründung: Das UNHCR-Statut wurde am 14.12.1950 beschlossen. Amtsübernahme mit 1.1.1951.
Hochkommissar: Der Niederländer Dr. G.J. van Heuven-Goedhart gewann die Wahl gegen den US-Kandidaten. Die Kooperation mit der Weltbank gestaltete sich in der Folge als schwierig.
Zweigstelle in Österreich: Mit 1.11.1951 nahm Dr. Victor A.M. Beermann in Wien seine Tätigkeit auf.
Er gab dem belgischen Finanzfachmann Gilbert Jaeger den Auftrag, einen groß angelegten Integrationsplan („Jaegerplan") zu erstellen.
Ziele: Der Abschluss internationaler Verträge zum Schutz für Flüchtlinge war ein wichtiges Ziel. So wurde die Genfer Flüchtlingskonvention am 28.7.1951 verabschiedet und brachte die Regierung in Österreich in „Zugzwang". Ziel war es, eine Dauerlösung für die Flüchtlinge zu finden durch freiwillige Repatriierung, Auswanderung oder Eingliederung.
Hauptaktivität: Mit Diplomatie sollten die Maßnahmen offizieller und „freiwilliger" Körperschaften eingeleitet und koordiniert werden. Es folgten Aufrufe zur Lukrierung von Geldmitteln zur Ergänzung staatlicher und privater Hilfsorganisationen. 1954 wird der UNREF, der internationale Flüchtlingsfond, eingerichtet, der ca. 23 Mio. Schilling für den Wohnbau in Österreich zur Verfügung stellt.
Universeller Flüchtlingsbegriff: Die UNHCR ist 1951 die erste internationale humanitäre Organisation, die auch für volksdeutsche Flüchtlinge zuständig war. Das Mandat des UNHCR erlischt mit dem Erwerb der Staatsbürgerschaft. Das österreichische Flüchtlingsproblem erlangte in dieser Zeit internationale Aufmerksamkeit, u. a. durch die 1950 in Salzburg stattgefundene Flüchtlingskonferenz des Weltkirchenrates.

1 Scheuringer, 30 Jahre danach, S. 35, mit Verweis auf von Stedingk.

LEXIKON

Der „Jaegerplan“
– der einzige Integrationsplan

Kurz nachdem UNHCR in Genf 1951 die Arbeit aufnahm, wurde auch in Österreich ein Büro geöffnet. Dr. Victor A.M. Beermann, Niederländer, nahm am 1.1.1952 seine Tätigkeit als Flüchtlingshochkommissar in Wien auf. Die Hauptaufgabe bestand damals darin, organisatorisch und finanziell bei der Bewältigung der Flüchtlingsnot nach dem Zweiten Weltkrieg zu helfen.

Beermann beauftragte den belgischen Finanzfachmann Gilbert Jaeger einen groß angelegten Integrationsplan inklusive Finanzierungsvorschläge für die über 80 % volksdeutschen und knapp 20 % fremdsprachigen Flüchtlinge zu erstellen. Grund dafür war das Fehlen gezielter Integrationsstrategien von Seiten Österreichs. Es fehlte ein Überblick über die Flüchtlingssituation in Österreich mangels Daten, Dokumentationen oder empirischer Studien. Auch waren die Zuständigkeiten auf mehrere Ministerien verteilt.

Der „große Jaegerplan“

Gilbert Jaeger ließ innerhalb eines Monats Daten und Rahmenbedingungen der Flüchtlinge wie des Gastlandes Österreich überblicksartig erheben. Sein umfassender Integrationsplan war auf die Dauer von 10 Jahren, 1952 bis 1962, angelegt.

Jaegers Integrationsplan berücksichtigte fünf Bereiche:

1. In Anbetracht der kleinbäuerlichen Struktur Österreichs und der bäuerlich geprägten Donauschwaben sollten

a) neue landwirtschaftliche Betriebe errichtet werden durch Erschließung ungenutzten Geländes, wie z. B. aufgelassene Kriegsflugplätze oder Truppenübungsplätze, auslaufende Höfe u. a. m. Etwa 800 bis 1000 Höfe jährlich sollten in den nächsten fünf Jahren so oder durch Pacht geschaffen werden.

b) Kleinstlandwirtschaftsbetriebe geschaffen werden. Ländliche Wohnstätten mit 1000m2 Grund zur Eigenbewirtschaftung sollten ca. 10.000 Flüchtlingsfamilien eine bescheidene Selbständigkeit bringen. Auch erhoffte man sich eine Belebung der städtischen Märkte durch den Verkauf der „Überproduktion“.

2. Im Bereich Handel und Gewerbe sah Jaeger durch die gewerberechtliche Gleichstellung (erst im Sommer 1952 vollzogen) die Integration von 7.000 Flüchtlingsfamilien vor, insbesondere durch die Anerkennung ausländischer Meisterprüfungszeugnisse.

3. Jaeger rechnete 600 Personen zu den "freien Berufen" (Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten- Als Startkapital waren für diese 50.000 Schilling vorgeschrieben. 10.400 Personen wurden zu den „gelernten Berufen“ gezählt. 11.000 Personen sollten hier Integrationshilfe erhalten.

4. Wohnbau: Jaeger schätzte aufgrund seiner Erhebungen, dass 25.000 Flüchtlingsfamilien von 1952 bis 1962 eine Wohnung brauchen.

Finanzierung

Die Gesamtkosten von 4,5 Milliarden Schilling hätten etwa 3 % bis 3,6 % der Bruttoinvestitionen Österreichs für den Zeitraum 1952 - 1962 ausgemacht. Inländische und ausländische Finanzquellen wären in der Relation von 73 % zu 27 % vorgesehen gewesen. Anteil der ö Regierung: 44,4 %.

Der Plan wurde von der österreichischen Bundesregierung Anfang März 1952 zurückgewiesen. Hauptkritikpunkt: Das Ausland müsse den überwiegenden Teil der Integrationskosten in Form von Zuschüssen tragen. Dann sollte durch ein zu gründendes Flüchtlingskreditinstitut, das mit dem nötigen Betriebskapital ausgestattet ist, die Aktion der Gesamtintegration anlaufen.

Jaeger bemerkte, dass Österreich den Beitrag der Flüchtlinge zum Nationaleinkommen konsequent nicht berücksichtige. Auch vermutete er „internationale Einwirkungen auf die politische Situation Österreichs“. So war der Staatsvertrag noch in Verhandlung. Und da die Alliierten sich in Flüchtlingsfragen die Entscheidungsgewalt vorbehalten haben, sollten sie sich eben auch um die finanzielle Seite der Flüchtlingsintegration kümmern. Dazu kam, dass von Seiten der ausländischen Geldgeber ein gewisses Misstrauen, was die Finanzkraft und Zukunftsperspektiven Österreichs betraf, vorherrschte. Auch Jaegers „kleine Lösung“ scheiterte. ■

„Heute, nach so vielen Jahren, ist es natürlich immer leichter, die Fehler von damals und alle Unzulänglichkeiten kühler und abwägender zu beurteilen. Ich glaube, dass man allen Seiten zubilligen sollte, dass sie das erkennbar Beste gewollt haben. Ob es wirklich immer das Beste gebracht hat und ob der Weg immer der kürzeste war, das konnte in den damaligen wirren Zeiten wohl niemand mit absoluter Sicherheit wissen.“

Dr. Wilhelm Schießleder, Erster Direktor der Wohnungsgenossenschaft „Neue Heimat“ in Salzburg 1951 - 1976, Historiker

Kriegsgefangenschaft im Kupferbergwerk Bor – Schicksal einiger Personen

Von Peter Michl

Im Alter von 18 Jahren wurde Michael Sterz 1940 zur Deutschen Wehrmacht einberufen. In der Zeit der Kriegsgefangenschaft musste er im Kupferbergwerk Bor arbeiten. Da er kyrillisch lesen und schreiben konnte, kam er sehr bald ins Büro. 1950 wurde er entlassen und kam nach Linz.

Dies war für mich Anlass nachzuforschen, da auch mein Vater Jakob Michl in diesem Bergwerk gefangen war und mit anderen Personen ebenfalls 1950 entlassen wurde. Vor etwa 20 Jahren wäre vieles leichter gewesen zu erfahren, da war mein Vater noch am Leben. Ich hätte so manches erfragen können. Von sich aus hat er kaum darüber gesprochen.

Ein herzliches Dankeschön für die Mitarbeit an diesem Artikel ergeht an Magdalena Altrichter, Lissy Michl und die Brüder Franz und Wendelin Wesinger.

Komenda 48 zaroblj. logora
Broj spiska F. 423
Bor
Zarobljenički broj
UVERENJE
Ovim se potvrduje indentitet ratnoga zarobljenika:
zanimanje
rođen:
okrug:
Okupaciona zona
Smrt fašizmu — Sloboda narodu!
Svojeručni potpis,
Komandant logora
Poručnik,
Otisak palca desne ruke:
(M.P.)

Übersetzungen aus der Bescheinigung der Identität:
Uverenje ovim se potvrduje indentitet ratnoga zaroblijenika – Damit wird die Identität des Kriegsgefangenen bestätigt; Komanda 48 zaroblj logora – Kommandantur des 48. Kriegsgefangenenlagers; Smrt fašizmu, sloboda narodu! – Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volk!

Der Ort Bor liegt in Serbien, südöstlich von Belgrad, im Grenzwinkel von Rumänien und Bulgarien. In den Bergen von Bor liegt eines der größten Kupfervorkommen in Europa. Die Kupfergewinnung war schon in der Bronzezeit 2200 bis 800 v. Chr. bekannt. Und bereits 1835 bis 1914 waren deutsche Geologen in diesem Gebiet. Das Areal wurde von Georg Weikert gekauft, mit französischer Beteiligung. 1914 bis 1922 leitete Friedrich Wilhelm Kegel dieses Bergwerk. 1941 Angriff Hitlers auf Jugoslawien und Besetzung der Kupfergruben. 50 % des Kupferbedarfs der deutschen Rüstungsindustrie stammen von hier. Kupfer in Blechform war schon lange bekannt bei Dächern und Kirchen.

Kupfer in Verbindung mit Zinn ergibt Bronze. 75 % Kupfer und 25 % Zinn. Das heißt, leichter schmelzbar, aber auch härter und zäher. Verwendbar für Glocken, Statuen und Münzen, aber auch für Kanonen und Waffen.

Jakob Michl – Kriegsgefangener in Bor 1942

Anfang 1942 übernahmen die Serben die Kupfergewinnung. Einige deutsche Fachleute mussten verbleiben. Die Tito-Partisanen hatten keine Ahnung von diesem Betrieb. Viele konnten nicht rechnen oder schreiben. Wenn vor der Einfahrt in die Grube die Arbeiter abgezählt werden sollte, musste dies das deutsche Personal tun. Dies war oft auch die Aufgabe von Michael Sterz.

Die Trennung von Stein und Kupfer wurde außerhalb durch Schmelzung vorgenommen. Eine alte Lokomotive aus dem Ersten Weltkrieg stand für den Transport bereit. Auch einige Bagger der Fa. Demag kamen später zum Einsatz. Vieles musste jedoch durch Handarbeit verrichtet werden.

Mein Vater Jakob Michl (geb. 1914) war hier in Gefangenschaft und er arbeitete in der Kupfermine. Ebenso seine beiden Cousins Franz Michl (geb. 1914, Vater von Margareta Lehmann) und Johann Michl (geb. 1920). Johann lernte in Bor seine Frau Johanna Hügl kennen und sie heirateten dort am 19.06.1949. Ihr erstes Kind, Elisabeth Michl, kam 1950 auch noch in Bor zur Welt. Als 1950 die Entlassung kam, war die kleine Lissy gerade 7 Monate alt.

In Bor gab es an verschiedenen Stellen Baracken. Nord, Süd, eine davon mit dem Namen Siemens war die Verwaltung. Da die Männer unterwegs meist in der Grube arbeiteten, gab es für die Frauen auch andere Arbeiten, wie kochen und waschen und die Verlegung der Schienen zum Abtransport der Steine. Frau Paierle, damals 15 Jahre alt, erzählte, dass sie sich selbst älter machte, denn mit 16 Jahren konnte man diese Arbeit verrichten und etwas Geld verdienen.

Rudolfsgnader in Bor

In Bor waren auch zwei Brüder aus dem Ort Rudolfsgnad in Gefangenschaft: Franz Roth, geb. 1925 und Konrad Roth, geb. 1926. Franz, der ältere Bruder, machte einen Fluchtversuch, der leider nicht gelang. Er wurde gefangen genommen und dann ins sogenannte Straflager gebracht. Sein Bruder Konrad, der nicht daran beteiligt war, kam ebenfalls dorthin. Später hat ein LKW alle Insassen dieses Lagers weggebracht. Niemand kam zurück. Man sagt, alle seien erschossen worden. Der Hass der Serben auf die Deutschen war sehr groß, sie wurden oft bereits aus geringem Anlass geschlagen. Es gab Fälle, wo die Hände auf dem Rücken zusammengebunden wurden, dann mussten sie sich niederknien und Gras oder Abfall fressen. Schläge gab es noch obendrauf.

Franz Wesinger – einer, dem die Flucht gelang

Einer, dem die Flucht aus Bor gelungen ist, ist Franz Wesinger, geb. im Mai 1928, in Bac Brestovac. Sein Bruder Wendelin, geb. 1929, war mit 16 Jahren zu jung für den Arbeitseinsatz. Franz kämpfte in Frankreich, im Raum Marseille. Er wurde später zurück nach Jugoslawien geschickt und als Gefangener nach Bor gebracht. Am 8. Oktober 1944 gelang ihm mit zwei weiteren Personen die Flucht über Rumänien nach Ungarn und weiter nach Österreich. „Gegangen sind sie“ ►

MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.

Wir informieren Sie über die vielfältigen Leistungen der Landesverwaltung.

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS
Landhausplatz 1, 4021 Linz
Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00
Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM
Bahnhofplatz 1, 4021 Linz
Mo-Fr 8.00–12.00
E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at
www.facebook.com/ooe.gv.at

ober österreich

Foto: © contrastwerkstatt – stock.adobe.com
Bezahlte Anzeige!

hauptsächlich in der Nacht. Tagsüber versteckten sie sich in Feldern, Scheunen oder Hütten. Bei der Grenze in Enns ging es nicht weiter. Als sie dann doch über die Brücke ins amerikanische Gebiet kamen, wurden sie zurückgeschickt, da sie keine Papiere hatten. Die Russen hielten sie einige Tage gefangen. Es gab heftige Schläge. Franz erhielt mit dem Gewehrkolben einen Schlag auf sein Ohr und erlitt eine schwere Hörstörung. Ein Polizist half ihnen weiter. Über Steyr kamen sie mit einem Bus nach Linz. Er lebte dort einige Zeit im Lager 65 und besuchte von dort aus zwei Jahre lang die Schule in Eferding. Viele andere Donauschwaben lernte er dort kennen. Dann folgte das Architekturstudium in Graz und München.

Kriegsgefangenenpost: Mathias Wesinger an Lene Wesinger

1949 trafen sich in Linz zwei Personen wieder. Franz und Theresia, beide aus dem gleichen Ort. Sie kannten sich aus der Schulzeit. Diese Begegnung war der Anfang einer großen Liebe. 1953 feierten sie ihre Hochzeit in München.

Viele humanitäre Projekte

Franz Wesinger zog von München weiter und fand 1956 in Olching, Landkreis Fürstenfeldbruck eine neue Heimat. Durch Studium und harte Arbeit brachte er es zum Dipl.Ing. für Bauwesen und hat in Olching viele Bauten geplant (Kindergarten, Schule, Kirche, usw.). 1973 - 2003 war er Mitbegründer und im Vorstand von „Kirche in Not“ in Deutschland. Unentgeltlich arbeitete er 40 Jahre mit und fertigte Pläne für die Errichtung von Schulen, Kirchen und Krankenhäusern in vielen Teilen der Welt, so 1987 die Kirche in Passo-Tuvo in Paraquay und einige Jahre später einer Kirche in Ungarn. Eine der schwierigsten Aufgaben war, eine weit entfernte Kirche in Tscheljabinsk in Sibirien zu errichten.

10 Jahre war Franz auch Bundesvorsitzender des St. Gerhardwerks in Deutschland und des Partnervereins in Sombor. In Rottenburg war ein Kindergarten zum Abriss. Franz Wesinger holte sich die Erlaubnis den Kindergarten so abzubauen, dass er in Sombor wieder aufgebaut werden konnte. Nun wird dies als Vereinslokal für den deutschen Verein St. Gerhard in Sombor genützt. Als Dank gibt es nun dort eine „Wesinger Stub“.

Viele humanitäre Projekte, vor allem in den Balkanländern, hat Franz organisiert. Für sein Lebenswerk erhielt Franz 2010 von Papst Benedikt den Silvesterorden verliehen. Eine große Anerkennung für seinen Einsatz. 2018 feierten Franz und Theresia ihren 65. Hochzeitstag im Kreise ihrer großen Familie. 94jährig, lebt Franz Wesinger heute in einem Altenheim in Olching und vermisst seine Theresia, die 2021 verstarb.

Jakob Michl überlebte ...

Mein Vater Jakob Michl fand 1950 in Thening seine Familie wieder. Mein Großvater verstarb 1947 jedoch im Hungerlager Rudolfsgnad. In Niederfeld, OÖ, wo der Rest der Familie bis heute lebt, bauten wir unser Haus. Franz Michl fand seine neue Heimat in Oftering, Staudach.

Beide Cousins hatten bis zuletzt guten Kontakt und haben viel Dinge gemeinsam gemacht. So genossen sie Thermenbesuche und viele Ausflüge. Hans Michl zog von Oftering nach Frankenthal in Deutschland, wo er 1992 verstarb. Seine Tochter Lissy lebt noch, sie hat mir bei meinen Forschungen geholfen.

Wie ging es mit der Mine weiter?

2018 übernahm eine chinesische Minengesellschaft die Kupfermiene. Durch moderneren Abbau wird die kilometerlange Abfallhalde immer grösser und höher. Heute hört man von Bor folgende Schlagzeilen: Chinesische Investoren, Husten und jede Menge Ausbeutung von Grund und Boden und auch der dort arbeitenden Menschen. ■

Ein Fluchtwagen erzählt

von Slankamen nach Gilgenberg

von Maria K. Zugmann-Weber

Theresia und Johann Helleis mit den Kindern Kathi und Andreas

Der Fluchtwagen, der Theresia und Johann Helleis von Slankamen nach Gilgenberg brachte, steht heute in der Heimatstube der Donauschwaben in Braunau.

Gewöhnlich war ich mit *Trogad* oder mit *Kukuruz* beladen. Und wurde von unseren zwei Pferden vom Feld oder Weingarten zum Salasch oder ins Dorf gezogen. Räder wie Wagen halten schon einiges aus, sie sind ja aus dem harten Holz der Akazie gemacht. Schön war ich und schön war's in Slankamen.

So richtig „drangekommen" bin ich erst am 5. Oktober 1944, als meine Bauersleute Johann und Theresia Helleis in den frühen Morgenstunden und in aller Eile komische Sachen aufluden: zwei Tuchenten und Pölster, einen Sack voll voll warmen frisch gebackenen Brotes (das dann schimmlig wurde – hätt' ich ihnen gleich sagen können), Essen, Gewand, Papier und Dokumente und ja, ein paar Säcke mit Futter für die Pferde waren auch dabei.

Alle waren angespannt. Für 14 Tage wegfahren, hörte ich sie sagen, dann kommen wir wieder. Ich war beruhigt. Ein paar Stunden später stiegen Johann, Theresia und deren Tochter Kathi auf den Wagen. Andreas, der Sohn, fehlte mir, er war in englischer Kriegsgefangenschaft eingerückt.

So haben wir Slankamen gemeinsam mit vielen Familien und Pferdewagen am 5. Oktober 1944 verlassen. Dass es für immer sein sollte, hätte keiner von uns glauben wollen. Die Reise im Slankamener Treck, die über Ungarn nach Österreich führte, dauerte gut einen Monat. Auf und ab ging's. Ich staunte, was es alles zu sehen gab. Wusste ich doch gar nicht, was ein Hügel ist, geschweige denn ein Berg. Hinab war es dann ganz schlimm, ohne Bremsen fürchtete ich mich, dass es meine letzte Talfahrt gewesen sein könnte. Der Bauer Johann wusste sich zu helfen und steckte ein Holzstück in die Räder. Nicht angenehm, aber hilfreich. Eines war klar: Ich war auf einmal wichtig. Auf mich kam's an. Wehe, wenn ein Rad brach. Das war eine Prozedur.

Übernachtet wurde, das hat Katharina, die Cousine von Johann mitgeschrieben, in Indija, Woganj, Kukujevci, Sotin, Wukowar, zweimal in Baranjaban, Viragos, Villanykevesd, Pecs, Szigetwar, Jákó, Karmacs, Zalandwarnok, Rum, Felszopor, Wulkaprodersdorf, Leobersdorf, Altenmarkt, Melk, Am-

Unsere 90-jährige Evi Frach, Gründerin der Heimatstube Braunau (vorne Mitte), Leiter der Heimatstube Franz Kinder (3. von links) und Hans Krumpholz. Rechts: Johann und Rosemarie Helleis, Christian und Renate mit Carina, Fabian und Florian, Josef und Martina mit Alexander und Laura, nicht am Bild: Stefan und Lisa mit Luisa.

stetten, Enns, Wels, Vöcklabruck und Frankenmarkt.

Am 4. November 1944 kam der Slankamener Treck in Mattighofen in Oberösterreich nach gut 1000 beschwerlichen Kilometern an. Hier wurden die Familien aufgeteilt. Ich wurde mit der Familie Helleis nach Gilgenberg zum „Bitzlbauern" geschickt, wo unser aller Arbeitskraft am Feld oder im Stall gebraucht wurde. Wir waren so froh, „angekommen" – und wie man heute weiß: „dem Schlimmsten" entronnen – zu sein.

Besonders für mich brachen wieder ruhigere Zeiten an. Ein paar Fahrten am Tag, dazwischen träumte ich von der großen Reise, die hinter mir lag, oder ich beobachtete Andreas, der zurück aus der Kriegsgefangenschaft, mit Elisabeth, der Tochter vom Nachbarbauern Höckner, scherzte. Das gefiel mir. 1952 wurde geheiratet und ein Häuschen für die Großeltern am Grabmaierhof gebaut.

Drei Kinder, Hans, Maria und Andreas, wurden geboren. Irgendwann gab's keine Arbeit mehr für mich, ich wurde zerlegt und fiel am Dachboden in Dämmerschlaf. Jahrzehnte später, 1985, wurde ich von Johann und seinem Freund Josef Kumpf unsanft aufgeweckt, zusammengebaut, abgestaubt, geschmückt und nach Braunau gefahren. Hunderte Leute bestaunten mich – irre ich mich, oder hörte ich da den Slankamener Dialekt sprechen? Ach ja, ein Heimattreffen war das! Ein paar Mal ging das so: zerlegt werden – schlafen – zusammengebaut und bestaunt werden.

Bis das Braunauer Museum, von Evi und Sepp Frach initiiert, am 24. September 1994 eröffnet wurde. Seit damals stehe ich in der Heimatstube der Donauschwaben in Braunau und erzähle durch mein Sein von schönen und schwersten Stunden. Vor kurzem kam wieder mal Leben in die Stube, da waren Hans, seine Rosemarie und die Kinder Christian, Stefan und Josef mit ihren Familien bei mir. Die Ururenkerl kletterten auf mir herum: Alexander, Laura, Carina, Fabian und Florian. Das hat mir gefallen. Vielleicht kommen doch noch mal Pferde, die mich ziehen? Ich bin sicher, dann ist Luisa auch mit dabei ...

99 Jahre humorvoll keck

„Einen Gehstock brauch ich no net“, sagt Sr. Reinhilde Settele in Hainstetten (NÖ), die am 2. August 1925 in Stanischitsch, einem Sonntag, geboren wurde. Mit Sr. Romana, die gut auf sie schaut, verbinden sie viele Erlebnisse an die Zeit im Landesjugendheim Hollabrunn. Aus 14 Tagen wurden Jahrzehnte. Ihre beeindruckende Erzählung über drhom, die Flucht und ihre vielen Hobbies ist nachzulesen in der Beilage der Mitteilungen 2/2021. Wir gratulieren herzlich! ■

90 Rosen unserer Evi

An allem interessiert, Mut machend, kommunikativ und tatkräftig – so erleb(t)en viele von uns Evi Frach. Ihr Einsatz für die donauschwäbische Erinnerung, mit ihrem Sepp, ist außergewöhnlich. Ausstellungen, Filme, Vorträge, Heimattreffen wurden gestaltet, die Heimatstube Braunau trägt ihre Handschrift. im Buch „Ein weiter Weg“ hat sie ihre Lebens- und Liebesgeschichte gekonnt erzählt. 1000 gute Wünsche zu deinem Geburtstag wünschen dir Paul Mahr und Team! ■

7 x 10 = Hans Arzt

Sportlich, aktiv, akkurat und unermüdlich in Sachen Finanzen und Restitution. So kennen wir Hans. Das Schicksal seiner Mutter Elisabeth Schneider, die am 26. Dezember 1944 nach Orlovka, Ukraine, deportiert wurde und fast fünf Jahre im Kohlenbergwerk arbeiten musste – hat er – anhand von gut aufbewahrten Unterlagen – intensiv erforscht. LO Paul Mahr und Team danken für den Einsatz seiner Begabungen für die Donauschwaben-Gemeinschaft. Viele kostbar-schöne Jahre mit uns! ■

Archivio storico – Roma

Vorlesungsunterlagen aus dem Nachlass unseres Georg Wildmann aus den Jahren 1949-1957 kehrten zurück ins Germanicum in Rom. Erika und Markus Wildmann, Maria K. und Michael Zugmann-Weber übergaben diese an die Archivarin Dr. Astrid von Jacobs. Viel Neues gab es beim Durchblättern der Fotoalben und Skripten. Glückliche Stunden ... ■

Weil‘s Freude macht ...

Donauschwäbische Besen selber machen. Mit viel Freude und Geschick zeigt Josef Weber der übernächsten Generation, wie es geht. Und schon die Kleinsten haben Spaß dabei. Und gemeinsam geht ja alles leichter. Ökologisch, effizient und leicht sind diese Besen aus der Radmelde, die für den Außenbereich ideal sind. ■

Schäffers Kostbarkeiten

Seltene Exemplare donauschwäbischer Literatur übergaben am 12. Juni 2023 Herbert und Hanna Schäffer an Michael Zugmann für die Donauschwäbische Bibliothek. Die Experten für das ehemalige Schloss Hagen (das 16. Buch ist im Entstehen) erzählten viel. Bei der gemeinsamen Durchsicht der Dokumentenmappe von Vater Franz Schäffer entdeckten wir auch Neues. ■

Die ultimative Donauschwaben-Briefmarke

80 Jahre Donauschwaben in Österreich. 1944 bis 2024. Das wird im kommenden Jahr groß gefeiert. Dieses Jubiläum einläutend und würdigend, kreierte der Landesobmann von Salzburg Johann März mit seinem Team eine Sondermarke – für jeden Sammler ein Muss. Diese Briefmarken mit einem Nominale von € 1 und € 1,20 können ab sofort erworben werden: Kontakt:

Johann März: johannundchristа@yahoo.de oder Maria K. Zugmann-Weber: 0664 392 64 64. ■

Fussball und Geschichte

Den Band V der Donauschwäbischen Geschichte erhielt der Paschinger Bürgermeister Manfred Hofko von DAG-Obfrau Maria K. Zugmann-Weber und Martin Franz, Obmann der HOG Jarmina.

Hofko verwies stolz auf die ausführliche Dokumentation der Ansiedelung der Heimatvertriebenen im Paschinger Gemeindegebiet im Heimatbuch.

Fussballanekdoten – Martin Franz hatte den jungen Manfred trainiert – gaben dem Gespräch ein besondere Würze. ■

Paul Mahr und sein Marchtrenk

Zehn Jahre Bürgermeister – Grund genug für viele MarchtrenkerInnen und Donauschwaben sich zu einem Fest am 26.5.2023 einzufinden. Modern – Menschlich – Marchtrenk. Der Slogan drückt das Lebensgefühl vieler aus, die stolz sind, in dieser kultur-, geschichts- und zukunftsbewussten Stadt wohnen zu dürfen. Und froh sind über den umtriebigen, menschennahen und humorvollen Mayor Paul, dem der Einzelne wie die Gemeinschaft wichtig ist. Ad multos annos! ■

Gel(i)ebte Volkskultur

Die Schätze und Werte der Volkskultur einem breiteren Publikum zugänglich machen – mit der Initiative des Teams des Forums Volkskultur um GF Mag. Dr. Klaus Landa gelingt dies derzeit im Foyer des Stadttheaters Bad Hall. Der Kulturverein Wels – also auch die Donauschwaben – zeigen „Bilder ihres Wirkens“: Pflege der Tänze und heimatlichen Bräuche, Bildung, Kulinarik und vieles mehr. Danke für die tolle Initiative und den großen Einsatz des ganzen Teams! ■

Rumaer Trachten ziehen um

Maria Zeiss, Obfrau der Rumaer Ortsgemeinschaft übergab am 24. Mai 2023 die nach alten Vorlagen „schon hier“ genähten Rumaer Trachten. Diese finden ihr neues Zuhause im Depot des geplanten Donauschwäbischen Museums, wo sie von Erika Wildmann und Team gut aufbewahrt, katalogisiert und bei passender Gelegenheit präsentiert werden. ■

Ein Traum von Regie

Unbeschwerte, feinsinnige und humorvoll-lebensnahe Stunden schenkte uns der donauschwäbische Theaterabend am 13. Juli 2023 auf Schloss Tillysburg. Die Premiere von „Ein oberösterreichischer Sommernachtstraum“ unter der Regie von Lisa Wildmann begeisterte das Publikum und die KriterikerInnnen. Der Zauberspruch „Ichliebdichaufdenerstenblickundzumverrücktwerdensosehrdassichnichtmehraufhörenkannundwill“ verfehlte seine Wirkung nicht. ■

Oregon meets Ruma in Traun

Die Smith-Familien aus Oregon, USA, mit Wurzeln in Ruma, besuchten Haid und die Rumaer Stube in Traun. Umsichtig führten Georg und Irene Sayer durch das Museum und ließen auch die donauschwäbische Gastfreundschaft aufleben.

Die Rumaer Obfrau Maria Zeiss, die Haider-Lager-Buchautorin Maria Weiss und Herr Heitzmann ließen sich dieses „Rumaer-Treffen" nicht entgehen. ■

Wie schön ist doch die Welt...

Neue Regale bringen noch mehr Ordnung und Übersicht in das Depot des geplanten donauschwäbischen Museums. Sehr zur Freude von Kustodin Erika Wildmann und ihrem engagierten Team. Wir danken unseren „Gewußt-wie-Fachkräften" Karl Resch und Christoph Finner, die unkompliziert, freundlich und mit einem Schuss Extra-Geduld unsere Wünsche umsetzten bzw. fachkundig verbesserten. Danke für die tolle Arbeit und das gute Miteinander! ■

Robert-Hammerstiel-Museum

Die Würde des Menschen. Darum ging es dem Künstler Robert Hammerstiel in seinen vielfältigen Kunstwerken. Geboren in Werschitz hat er selber erlebt, was Krieg, Gefangenschaft, Flucht und Neuanfangen bedeutet. Am 2.6.2023 eröffnete das Robert-Hammerstiel-Museum im alten Pförtnerhäuschen in Ternitz. Zu sehen sind zentrale Werke und das nachgebaute Atelier. Öffnungszeiten: Samstag von 14:00 bis 17:00 Uhr und nach Voranmeldung: 02630 38240 37. ■

DS Welt zu Gast in Spaichingen

Vier Wochen lang machen die Donauschwaben in Spachingen auf sich aufmerksam. Die Theatergruppe Entre Rios war zu Gast, der Weltdachverband tagte, die politische Prominenz stellte sich ein. Eine Foto-Ausstellung, Film- und Tanzabenden und vieles mehr: die Donauschwaben gehen in die nächste Generation. Danke, allen voran Jürgen Harich und seinem Team! ■

Vom Leben in der Heimatstube Braunau

Junges Leben erfüllte die Heimatstube Braunau am Tag der offenen Tür am 6.5.2023. Franz Kinder führte gekonnt durch die donauschwäbische Geschichte und zeigte stolz die Juwelstücke. Das Herz schlug bei Ingrid Harfmann höher, als sie den Ausweisungsbescheid ihres Großvaters entdeckte. Visioniert und ausgetauscht wurde dabei, besonders mit Harald Hörmanseder. ■

Ein funkelnder Diamant

„Ich hab' sie gesehen und es war klar: Die ist es!" So Johann Reidl, der mit seiner Elisabeth, vor kurzem die Diamant-Hochzeit feiern durfte. Gesehen und gewusst: Die ist es! Auch bei ihnen beiden hat der Zauberspruch gewirkt: „Ichliebdichaufdenerstenblickundzumverrücktwerdensosehrdassichnichtmehraufhörenkannundwill". Wir gratulieren zum Fest und wünschen weiterhin alles Gute für den weiteren Weg! ■

Clara und die Weisheit der Jugend

Ein Blick zum Baumkronen-Fest unserer Nachbarn

Von hoch oben rieseln Weisheiten – Clara Schuster

Zum großen Fest, bevor die schöne und schwere Erntearbeit losgeht, luden die Siebenbürger Sachsen, wie die Donauschwaben Mitglied im Kulturverein Wels, in das Brauchtumszentrum Herminenhof in Wels ein. Das „Ernte-Bitt-Fest“ weiß darum, wie kostbar die Ernte ist und wie ausgeliefert der Mensch den Mächten der Natur immer war und gerade heute auch ist.

„Die Jugend“ – Clara Schuster – „predigt“ aus der Baumkrone den Menschen unten zu, das Leben zu feiern, einander beizustehen und bei allem, daran zu denken, wie vergänglich die Zeit ist. Und für den Genuss der Kinder „fallen“ Zuckerln aller Art „vom Himmel herab“. Das Leben genießen, denn das nächste Fest gibt es ja erst nach der Ernte – das Ernte-Dank-Fest.

Über 200 Personen, viele Ehren- und Zaungäste genossen die Volkstänze von der Kindergruppe und der Volkstanzgruppe Marchtrenk, die „Baumpredigt, die köstlichen Spezialitäten, allen voran den handgefertigten Baumkuchen über Holzkohle gebacken. Danke Christian Schuster und Team für das Miteinander und das gelungene Weiterlebenlassen echter Wurzeln. ■

Wir haben überlebt

DANKE-Tage in Altötting

bei der 62. Donauschwaben-Wallfahrt

v. l. n. r.: Organisator Josef Lutz, Univ. Prof. Dr. Dr. hc. Kührer-Wielach, Peter-Dietmar Leber, hauptamtlicher Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft der Banater Schwaben mit Gattin, Pfr. Klaus Rapp, Stefan Ihas, Präsident des Weltdachverbands, Paula Halmenschlager, Roberto Essert und Nikita Geier von Entre Rios, Dr. Michael Zugmann, Jürgen Harich, Erika Wildmann, Landesobmann Bgm. Paul Mahr, Vorsitzende der DAG-Österreich Maria K. Zugmann-Weber

Am kraftvollen Platz in Altötting haben sich Donauschwaben aus Österreich, Deutschland, Rumänien und diesmal auch Brasilien, Entre Rios, eingefunden. Miteinander dankten sie für ihr Über-Leben und lösten damit das Versprechen ihrer Vorfahren ein, die wie durch ein Wunder die Lagerkatastrophe von Gakowa, Rudolfsgnad u. a. überlebt haben. Gedacht wurde auch an den Lagerkaplan Wendelin Gruber, der lange Zeit im Lager Gakowa und auch in Entre Rios wirkte.

Dr. Kathi Gajdos-Frank, Budaörs, hielt einen spannenden Vortrag über das religiöse Leben in Ungarn und die Bedeutung für das Leben der Donauschwaben auch nach dem Krieg.

Das Wort des Laien sprach Univ.Prof. Dr.Dr. Florian Kührer-Wielach, Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München. Seine behutsame Annäherung an die schwarze Madonna von Altötting und ihre Verbindung zu den Schicksalen der Frauen berührte. Wir freuen uns die Texte im Dezemberheft abdrucken zu dürfen.

Die Stille und das Feiern – u. a. mit dem neuen Vorsitzenden des St. Gerhardwerks Pfr. Klaus Rapp aus Hemsbach – der Austausch und die Vernetzung, das Kennenlernen anderer Donauschwaben – all das, ließ uns erholt, mutiger und gelassener wieder nach Hause fahren. Oder, wie man heute gerne sagt: tiefenentspannt(er).

Ein Lagerkind erzählte

Von der Maiandacht des Lagers 65 und einer Enthüllung

Roman Obrovski

Mini-Gedenktafel für Wendelin Wesinger

Lehrerin Padosch, die Jüngere...

Roman Obrovski, Sohn des ehmaligen Obmanns des Barackenlagers 65 Nikolaus Obrovski gab Einblicke in die Zeit des Barackenlebens im Lager 65. Unter dem Eindruck des Schreckens so vieler gefallener und ermorderter Angehöriger hatte sein Vater 1953 auf dem Gelände des Lagers ein Denkmal initiiert, dessen Tafel heute auf dem Gedenkstein am Friedhof in St. Martin angebracht ist.

Mag.ª Elisabeth Greil, Pastoralassistentin am Bindermichl, feierte mit uns die Maiandacht, die von Katharina Weitmann vorbereitet, musikalisch von Günter Gessert und Michael Zugmann begleitet wurde.

Beim gemütlichen Beisammensein wurde eine „Mini-Gedenktafel“ enthüllt, die unserem Wendelin Wesinger zum Dank für seine treue Sorge für die Grotte und das Zusammenkommen der ehemaligen LagerbewohnerInnen überreicht wurde. Die Enthüllung der „großen Gedenktafel“ bei der Mariengrotte werden wir – so alles klappt – mit VertreterInnen der Stadt Linz bei der nächsten Maiandacht feiern. ■

Hirn, Herz, Hand – Katharina, Andrea, Rosi

Gerhard Wesinger, Elisabeth Greil, Wendelin Wesinger, LO Paul Mahr

Ein Traum-Spaziergang

Lager 501 – Vöcklabruck

von Manfred Stiedl

17 Jahre haben Flüchtlinge hier gewohnt – ein Stein beim Europahof erinnert. – Enthüllung des Gedenksteins 1993 – v. l.: Nick Eisel, Rolf Harfmann, Bgm. Herbert Brunsteiner. Pfr. Kritzinger

Der einzigartigen Stimmung tat das Regenwetter keinen Abbruch. An die 40 Interessierte, klein und groß, nahmen mit Landesobmann Bgm. Paul Mahr und Team an dem Donauschwäbischen Spaziergang zum Gedenkstein des Fluko-Lagers am 26. März 2023 teil.

Manfred Stiedl hatte eine Bildertafel vorbereitet und erzählte lebendig vom Leben im Lager. Reges Interesse fand unser Beisammenstehen auch bei einigen PassantInnen, die „schon lange" wissen wollten, „welchen Flüchtlingen der Gedenkstein" galt und „was es damit auf sich hat".

Auch Bürgermeister Peter Schobesberger bereicherte die Runde mit seinem historischen Interesse und Wissen.

Weiter gings auf einem wunderschönen Waldweg zur „Waldschule", Tarnname des ehemaligen Flugwachekommandos Vöcklabruck, heute Pfadfinderhaus. Beim gemütlichen Beisammensein erzählte Nick Eisel u. a. von seinen schön-schweren Erinnerungen, verwandtschaftliche Kontakte wurden entdeckt und viele Anekdoten wurden ausgetauscht.

Ein ganz besonderer Nachmittag.

Maria K. Zugmann-Weber

10 Lager in Vöcklabruck

Insgesamt gab es in der NS-Zeit in Vöcklabruck 10 Lager, vorerst nur für die Wehrmacht, für Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und Umsiedler. Auch ein Außenlager des KZs Mauthausen mit einer großen Anzahl von Rotspaniern, welche zum Straßen- und Kanalbau eingesetzt wurden, befand sich in Wagrain. Gegen Ende des Krieges wurden aufgrund der großen Wohnungsnot zusätzlich auch Erdhütten errichtet.

Anfang 1943 wurde das Umsiedler-Lager errichtet. Evakuierte aus Bessarabien (Moldawien), Deutsche aus Kroatien, aus Bosnien südlich der Save und der Bukowina wurden hier untergebracht. Es war ein großes Lager mit sechs Wohnbaracken, einer Kinderbaracke, einer Waschbaracke, einer Torbaracke sowie Holzschuppen.

Die Waldschule und ihre „Blitzmädels"

1939 gab es im heutigen Österreich acht Flugwachekommandos (Fluko), in Vöcklabruck befand sich das einzige in Oberösterreich. Mindestens 10 Flugwachen meldeten Flugbewegungen nach Vöcklabruck, von dort wurden diese Meldungen an vorgesetzte Stellen weitergemeldet, welche die sogenannte „Luftlage" erarbeiteten.

Flugwachen befanden sich z. B. auf dem Feuerkogel, am Schafberg, in Lambach, in Straßwalchen, aber auch in der näheren Umgebung. Gearbeitet wurde durchgehend in drei Schichten. Im Sommer

Der Gedenkstein

Manfred Stiedl erzählt beim Gedenkstein.

Die donauschwäbischen Spaziergänger bei der „Waldschule“. Heute beleben die Pfadfinder das idyllisch gelegene Haus.

Frau Konrad: Das bin ja ich!

1938 wurde das Kommandogebäude errichtet, der Deckname war „Waldschule“. Eingesetzt war die 10. Reservekompanie des 17. Luftgauregiments. Es waren hauptsächlich ältere, nicht front-taugliche Luftwaffensoldaten, darunter auch der Nachkriegsbürgermeister Leopold Kukla sowie einige Vöcklabrucker Soldaten. Die Mannschaften waren vorerst in zwei neu errichteten Baracken in der Nähe des heutigen Gebäudes der Bezirkshauptmannschaft untergebracht.

Ergänzt wurde die Kompanie durch drei Züge zu je 30 bis 40 Luftnachrichtenhelferinnen, genannt „Blitzmädls“. Soweit Soldaten und Helferinnen aus der Stadt oder der näheren Umgebung waren, konnten sie zu Hause wohnen, sonst fanden sie in den Unterkünften Quartier. Auf eine Trennung der Geschlechter wurde streng geachtet.

1941 entsteht das Fluko-Lager

1941/42 erfolgte die Errichtung des Flukolagers der Wehrmacht auf einem Pachtgrund des Vöcklabauern Oberndorfer. Es entstanden fünf langgestreckte Unterkunftsbaracken mit breiten Mittelgängen und links und rechts zugänglichen Wohnzimmern in den Größen 5 x 2,5 (12,5 m2) und 5 x 5m (25 m2). Dazu eine Gemeinschaftsbaracke mit Küche, Speisesaal und Unterhaltungsraum. Im Untergeschoss dieser Baracken waren Garagen untergebracht. In dieses neue Lager übersiedelte dann die Besatzung des Flugwachekommandos.

Flüchtlingssituation 1944 / 1945

Ab Spätsommer 1944 zogen viele Trecks aus Süd-Ost-Europa auf der Reichsstraße (heute B1) Salzburg-Linz durch Vöcklabruck. Teils wurde nur genächtigt, viele blieben auch hier und wurden vorerst in Schulen untergebracht. Darunter waren viele Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben, besonders häufig erwähnt werden die Herkunftsorte Neu Pasua und Banovci. Im Bezirk Vöcklabruck befanden sich nach Kriegsende 1945 ca. 7.500 Flüchtlinge, davon ca. 1.900 Donauschwaben.

August 45 – die ersten Donauschwaben

Nach Kriegsende wurde das Lager von den Amerikanern zur Unterbringung von fremdsprachigen DP's und ehemaligen KZ-Häftlingen genutzt. Aber bereits im August 1945 wurden Volksdeutsche aus den Schulen und anderen Lagern einquartiert.

Im Lager lebten überwiegend Menschen aus dem Banat, der Batschka, aus Syrmien und Slawonien, also Donauschwaben. Eine kleine Anzahl der Bewohner waren Zipser und Sudetendeutsche. Später wurde eine zusätzliche, so genannte „Landesbaracke“, errichtet. Hier fanden einige Familien aus Siebenbürgen Unterkunft.

In die Baracken des Fluko-Lagers waren in den kleineren Zimmern bis zu fünf Personen untergebracht, in den großen Räumen nicht selten zwei Familien ►

1946 – Blick auf das Fluko-lager 501

Ehemalige LagerbewohnerInnen und Kinder

Sommerfest im Kindergarten – 1948 im Fluko-Lager

Die Feuerwehr im Fluko-Lager 1948

oder zehn Personen. Kleineren Familien wurden auch mal ein bis zwei Einzelpersonen zugewiesen. Auf manchen Herden wurden oft drei Mahlzeiten gekocht. Immerhin mussten – je nach Zu- oder Abgang – 600 bis 900 Personen untergebracht werden. Eine Zählung vom 14.11.1945 ergab 647 Bewohner.

Der erste Lagerleiter war ein nicht-deutsch-sprechender US-Unteroffizier, der als „Schäumender You-You" in die Erzählungen einging. Er konnte sich nicht verständigen oder durchsetzen. Ihm zur Seite gab man den Donauschwaben und US-Bürger Peter Röhrich. Dieser hatte beste Kontakte zu den Besatzungsbehörden und ein ausgezeichnetes Organisationstalent.

Am 1.1.1946 wurde das Lager von der OÖ Landesregierung übernommen und erhielt den Namen „Wohnsiedlung 501". Lagerleiter wurde der ehemalige Offizier Karl Bernreiter.

Der Siedlungsrat, gewählt von den Lagerinsassen, versuchte zusammen mit der Siedlungsleitung die anstehenden Probleme zu lösen. Die größten ergaben sich wohl aus der Expansion im Wohnbereich. Verständlicherweise wollte jeder endlich mehr Platz für sich und die Seinen beanspruchen. Der Zuzug von wiedergefundenen Familienangehörigen – manchmal kamen ganze Sippen im Lager an – verschärfte die Lage. Mario Kaiser meldete sich als sogenannter „Lagerpolizist" und konnte viele Unstimmigkeiten schlichten. Paul Harfmann war LKW-Fahrer. Er war auch zuständig für Strom-, Wasser- und Entsorgungsleitungen und reparierte die schadhaften Teerpappen-Dächer im Lager. Dazu fotografierte er viel. Wochenweise führten Trupps von Männer zur Holzbeschaffung ins Mitterweißenbachtal. Und in der Lagertischlerei Jakob Keller wurde angefertigt, was im Kindergarten (Tante Paula war so beliebt, dass manche Familien aus Vöcklabruck ihre Kinder zu ihr brachten) oder Schule gebraucht wurde. Jakob war immer auf der Suche nach Schrauben, Nägeln und anderen in der Tischlerei brauchbaren Dingen.

Die große Eigeninitiative der vom Schicksal hierher Verschlagenen, ihrem Fleiß, Familien- und Ordnungssinn ist es zu verdanken, dass auch das Gemeinschaftsleben zur Blüte kam. Der großartige Fluko-Lager-Chor „Schwowelie'chen", Tanzunterhaltungen, Tanzschule, Klavierunterricht, Feuerwehr, Fussball (Fluko-Lager gegen Umsiedlerlager), Lagermaibaum und vieles mehr gab den Geflüchteten ein neues Gefühl des Zugehörigseins und der Lebensfreude.

Ende der 50er Jahre besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse. Manche hatten bereits eigene Häuser gebaut, viele waren weitergezogen oder ausgewandert. Als im internationalen Flüchtlingsjahr preisgünstige Siedlungshäuser errichtet werden konnten, begann man 1962/63 auch das Fluko-Lager zu räumen und abzutragen. Heute steht an der Stelle des Fluko-Lagers die Wohnanlage „Europahof", zur Erinnerung an die aus vielen Ländern Europas gekommenen Menschen. ■

Donauschwäbischer Spaziergang Jarmina-Kapelle, Gunskirchen-Straß

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind. Wir lernen Bauwerke und Denkmäler kennen, die die Erinnerung lebendig halten. Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von Zeitgeschichtlern helfen dabei. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Austausch.

Termin:

Sonntag, 8. Oktober 2023
um 15:00 Uhr

Treffpunkt: Jarmina-Kapelle, in Straß, Kreuzung Fliederstraße/Ligusterstraße, 4623 Gunskirchen, Sitzgelegenheiten vorhanden.
Parkmöglichkeit: beim Billa-Parkplatz, Dahlienstraße 2, 4623 Gunskirchen um 14:45 Uhr
Begleitung: LO Bgm. Paul Mahr, Franz Martin, Obmann der Ortsgemeinschaft Jarmina

Anmeldung und Auskunft:
Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Wir ersuchen Sie dringend um Anmeldung, damit wir Sie im Falle von Änderungen verlässlich informieren können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

Fotos von Jarmina, vom Ankommen, den Festen, der Entstehung der Kapelle oder mit anderen donauschwäbischen Bezügen sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke auch für hochauflösliche Scans. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters.

Ziele unseres achten donauschwäbischen Spaziergangs:

- Denkmal der 85 Familien aus Jarmina – die Jarminakapelle
- Die „Madonna vun drhom“
- Geschichtliches und Anekdoten zur Entstehung
- Erzählungen von ZeitzeugInnen
- Fotos vom Leben in Jarmina und Straß-Gunskirchen

Die beiden Jarminer Stefan Riesel und Elisabeth Stegh am Wochenmarkt in Wels.

Wer macht die Besten?

Große Banater-Bratwerscht-Verkostung

Unserer Geschichte und Herkunft möchten wir auch auf kulinarische Art erinnern, sie weitertradieren und genießen. So laden wir ein, die Vielfalt der „Banater-“ und Bratwerscht-Rezepte zu entdecken, zu sammeln und die Werscht miteinander zu verkosten.

Ihre mitgebrachten rohen Bratwürste werden im Frühjahr bei der „Großen Banater-Bratwerscht-Verkostung“ in Marchtrenk von Ihnen frisch gebraten oder gegrillt. Mittels Blindverkostung werden die drei besten Banater-Bratwerscht und die drei besten Gselchte-Banater-Bratwerscht gekürt.

Geschichtliches, Humorvolles, Lukullisches und viel Miteinander werden diesen einzigartigen Tag prägen.

Wie läuft der Tag ab?

Die weitere Planung der „Großen Banater-Bratwerscht-Verkostung“ hängt von der Anzahl der TeilnehmerInnen ab. Wir bitten um Verständnis, dass daher die genauen Details und Abläufe erst in der Dezemberausgabe der „Mitteilungen“ bekanntgegeben werden können. Auf jeden Fall rechtzeitig genug, um sich an die Produktion der Bratwerscht machen zu können.

Was ist mitzubringen?

- 1 kg rohe Banater-Bratwürste
- Oder ¾ kg Gselchte Banater-Bratwürste

Wer kann teilnehmen?

Alle, die nach eigenem Rezept „Bratwerscht mache tun“ und sich **bis spätestens**

Mittwoch, 1. November 2023

anmelden.

Kontakt:

Landesobmann Bgm. Paul Mahr
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at oder
Telefon: 0676 / 63 55 822

Totengedenken der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen 2023

Die im Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich zusammengeschlossenen Landsmannschaften der Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutschen, Karpatendeutschen und Buchenlanddeutschen treffen sich am

Sonntag, 29. Oktober 2023, um 10:30 Uhr

in Wels, Am Zwinger, vor dem Donauschwabendenkmal, vor der Sigmarkapelle, um gemeinsam ihrer Toten zu gedenken. Diesjähriger Organisator ist die Landsmannschaft der Donauschwaben.

Mittwoch, 1. November 2023, 13:30 Uhr

am Waldfriedhof Linz-St. Martin.

Mittwoch, 1. November 2023, 10:30 Uhr

Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche Braunau, anschließend Totengedenken bei der Gedenktafel der HOG Neu Slankamen und aller Donauschwaben

Die Tochter des Heimatdichters Johann Klauser ließ diesen Grabstein zur Erinnerung an die Donauschwaben gestalten.
Er steht heute an der Rückseite der Aussegnungshalle im Friedhof Kahlenberger Dorf, Wien Döbling.

Gselchte Banater unterm Christbaum ...

... und zu den Familienfeiern rund um Weihnachten

Die Banater Bratwürste sind beliebt. Für die Feiern rund um Weihnachten bieten wir daher die Möglichkeit frisch gselchte Banater (Bratwürste) am 1. Dezember 2023 direkt abzuholen bzw. in Ausnahmefällen geliefert zu bekommen.

Preis: Gselchte Banater 1 kg á € 15,-
Abholung:
Wann: Freitag, 1. Dezember 2023 zwischen 15:00 und 17:00 Uhr
Wo: „Kellerwirt", Neufahrnerstraße 13, 4614 Marchtrenk. Eingang Museum.
Oder nach individueller Vereinbarung.
Bestellung: bis spätestens 15. November 2023, vorzugsweise per E-Mail.
Kontakt: Anita Lehmann-Weinzierl, Gartenstraße 14, 4064 Oftering
E-Mail: anita.lehmann.weinzierl@gmail.com oder Telefon: Maria K. Zugmann-Weber: 0664 / 392 64 64

Roboter küsst man nicht

Ein schwowisches Vergnügen

Reset abgeschlossen! – „Jetzt“ verliebt sich der Roboter unsterblich in den Menschen, der ihm gegenübersteht. Er tut alles für sie/ihn – bis zum nächsten Reset. Ob Frau oder Mann oder ...

Nur manchmal kommen Programmierfehler zum Zug: Dann „denkt der Roboter, er sei ein Hund“. – Ein schwowischer Theatergenuss!

Entre Rios, die 1951 gegründete donauschwäbische Siedlung in Brasilien, steht für die erfolgreiche Symbiose von Modernität und Tradition. Für Top-Forschung und Top-Kulturpflege. Die jahrhundertelang erworbenen Ressourcen – und dazu gehört der Schwowische Dialekt – werden achtsam weitertradiert.

Modern und traditionell

So ist das Theaterstück von Jonas Jetten, auf schwowisch umgeschrieben, ganz modern. Es beschäftigt sich jetzt schon damit, was viele unter uns wohl noch intensiv beschäftigen wird: der Einsatz von Robotern im alltäglichen Leben.

Und Entre Rios ist ganz traditionell: Im schwowischen Dialekt, mit dem so viele Gefühle und Lebenserfahrungen transportiert werden, stellt man sich diesem Thema. So oft schon wurde Schwierigstes gut bewältigt. Vielleicht ist es diese Zuversicht, die auf das Publikum überspringt, das heiter und glücklich das Schwowische und das Miteinander genießt.

Ein kurzes Wiedersehen

Viele Langholzfelder u. a. waren gekommen. Verwandte, frühere Gastgeber von Familien. Viele waren schon einmal in der schwowischen Vorzeigesiedlung Entre Rios zu Gast. Mit dabei diesmal der Vizepräsident der erfolgreichen „Cooperativa Agrària Agroindustrial“ Manfred Majowski.

Danke der Theatergruppe und ihrer Regisseurin Christina Remlinger Zehr von der Donauschwäbisch-Brasilianischen Kulturstiftung, den OrganisatorInnen Viviane Schüssler und Nikita Geier, den Stadtgemeinden Pasching und Marchtrenk für die Gastfreundschaft und allen, die zum Gelingen dieses heiteren und kommunikativen Abends beigetragen haben!

Verstorbene

Katharina Flam

Gutes Essen, ein offenes Ohr und viel Herzlichkeit

von Angela Flam

Katharina Flam, geb. König, ist am 29.06.1938 in Gorijani, ehem. Jugoslawien, als jüngstes von sechs Kindern des Ehepaares Jakob und Katharina König, geb. Schweizer, geboren. Sie wohnten gegenüber der Kirche, wo sie neben einer Landwirtschaft auch eine Bäckerei betrieben. Die Familie musste „über Nacht" das Haus räumen. Meine Oma fuhr mit den sechs Kindern, Katharina war sechs Jahre alt, mit dem Zug Richtung OÖ, ins Innviertel. Mein Opa war zu dieser Zeit im Kriegsdienst.

In Roßbach wurde die Familie bei einer alten Mühle neben dem Bach einquartiert – mit sechs Kindern in einem einzigen Zimmer, das oft überschwemmt war. Jedes Kind hatte eine Schachtel mit seinen sieben Sachen. Die Schule war eine etwa Stunde entfernt, es ging bergauf bergab durch Wald und Wiese. Drinnen wie draußen liefen sie in Holzpantoffel, Sommer wie Winter. Im Sommer gab es Heidelbeeren auf dem Schulweg, im Winter stapften sie in ihren Holzschuhen (und Wollstrümpfen) durch meterhohen Schnee. Im Innviertel sind sie sehr gut aufgenommen worden. Meine Großmutter war wegen ihrer guten Küche beliebt.

Die Familie übersiedelte nach Jebenstein, weil dort eine ehemalige Bäckerei verkauft wurde. Die Renovierung war jedoch zu kostspielig. So haben sie auf dem Grundstück ein neues Haus gebaut und mein Opa hat in Ebelsberg Arbeit angenommen. Als Selbstversorger mit eigenem Garten, Gemüse, Obst, Hühnern hatten sie auch eine eigene Kuh, die alle mit Milch versorgt hat.

In Jebenstein hat Katharina ihre große Liebe Josef kennengelernt. Eines Tages ist meine Mutter 16jährig alleine in der frischen Wiese gesessen – und da hat mein Vater sie erblickt und sich sofort in sie verliebt. Im Mai 1961 haben sie geheiratet, sie ist nach Marchtrenk in sein Elternhaus übersiedelt, das zu dieser Zeit teilweise noch im Rohbau stand. 1963 kam Brigitte zur Welt, 1965 Christa und 1968 Angela.

Meine Mutter kochte in den 70er Jahren im Kindergarten Marchtrenk für etwa 100 Kinder. Sie war dort als "Frau Köcherin" sehr beliebt. Ihre Liebe hat sich in der donauschwäbischen Küche ausgedrückt, mit Innviertler Einschlag. Jede/r der sich an sie erinnert, spricht vom guten Essen, von ihrer Herzlichkeit und ihrem fröhlichen Wesen.

Ihre besondere Gabe war die Gastfreundschaft: ein offenes Haus, ein offenes Ohr und ein offenes Herz. Man konnte jederzeit vorbeikommen: sie hatte stets etwas Gutes, meist frisch gebackenen Kuchen, parat. Die Enkelkinder erinnern sich, wie sie sich bereits im Zug auf die Haschee- oder Zwetschkenknödel von der Oma gefreut haben.

Und sie hat uns vorgelebt, was Gastfreundschaft ausmacht: eine Atmosphäre der Begegnung schaffen. "Vergesst also die Gastfreundschaft nicht! Den durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt." Hebr 13,2.

Am 17. Mai 2023, in der Nacht zu Christi Himmelfahrt, ist Katharina im Altenheim Marchtrenk, wo sie das letzte Jahr verbracht hat, heimgegangen. ■

Nikolaus Klepp

Nikolaus Klepp wurde am 26. Juni 1940 in Schöndorf bei Arad geboren und ist am 31. Juli 2023 heimgegangen. Seine Liebe galt seiner Frau Sofia, seinen Kindern Nikolaus und Alexandra und den vier Enkelkindern. Neben seinem Beruf als technischer Angestellter liebte er das Wandern und Bergsteigen. Es trauern um ihn seine Lieben. ■

Hans Guth

Das Miteinander war ihm wichtig.

von Erna Guth

Johann Guth wird am 28. November 1930 als zweiter Sohn von vier Kindern der Eltern Wendelin und Cäcilia Guth im kleinen Dorf Novoselo, Jugoslawien, geboren und wächst in bescheidenen Verhältnissen auf. Er besucht sieben Klassen, ist ein strebsamer Schüler und bewahrt sich seinen Wissensdurst.

Zu Ostern 1944 erfolgt die Vertreibung der deutschstämmigen Bewohner aus Novoselo. Hans kommt in ein Internierungslager. Nach 27 schweren Monaten ist er derjenige, der es schafft, seine Mutter, die sechsjährige Cousine Johanna und weitere zehn Leute über die Grenze nach Österreich in Sicherheit zu bringen. Er arbeitet ein Jahr lang bei einem Bauern in der Steiermark, bevor er sich weiter nach Linz durchschlägt. Hier kommt die Familie wieder zusammen. Hans beginnt eine Maurerlehre, wird ein fleißiger, geschickter Handwerker und Polier.

Im Tanzsaal der Donauschwaben lernt er Anna Medisch kennen und lieben. Im Herbst 1953 bauen die beiden mit seinen Eltern ein Haus in St. Martin bei Traun. Im Feber 1954 heiraten sie, im selben Jahr kommt Ingrid zur Welt. 1956 wird Erna geboren, 1959 Gerhard und 1962 Sieglinde.

Für Hans und Anna hat das Miteinander-Reden einen großen Stellenwert. Sie sind Eltern, auf die man sich verlassen kann und pflegen die Gemeinschaft mit den Verwandten. Ruhe findet Hans beim Angeln. Es gibt Campingurlaube in Kroatien und Italien, sie fahren zum Fischen nach Litschau, ins Bad nach Bük und reisen in die USA. Mehrmals besuchen sie die ehemalige Heimat.

Die Enkelkinder Lisa, Christopher, Dominik, Niklas, Nina und Gaby sind ihnen eine große Freude. Seit 2014 bereichern die Urenkelchen David, Michael, John, Luisa, Oskar die Familie.

Als 2016 Anna stirbt, hat für Hans die Welt ihren Glanz verloren. Er wird gebrechlicher und zieht sich zurück. Bis zu seinem Heimgang am 28. Juni 2023 wird er zuhause liebevoll gepflegt, besonders durch Gerhard, Ingrid, Ewa und Szava.

Heimaterde von Novoselo, die ihm so lieb war, haben wir ihm mitgegeben. ■

Josef Welchner

„Horch amoli!“

von Josef Weber

Josef Welchner kam am 23. März 1932 in Stanischitsch als Sohn von Mathias und Katharina Welchner, geb. Semlitsch, in der Blumengass‘ zur Welt. Seine Eltern waren Fleischhauer, Joschi half im Geschäft immer fleißig mit und erwies sich als sehr geschickt. Mit 13 Jahren musste er in das Vernichtungslager Gakowa. Bei dem Versuch Verwandte und andere aus dem Lager zu bringen, wurde er wiederholt aufgegriffen. 1948 gelang die Flucht nach Österreich. Gemeinsam mit seiner Schwester Eva, und seiner Mutter Katharina kam er auf den Seehof, wo er als Landarbeiter tätig war. 1954 lernte er seinen Lebensmenschen Ottilie Mihalitsch kennen, geheiratet wird am 19. November 1955.

Joschi, wie Josef Welchner von allen genannt wurde, bewirtschaftete in Oslip eine kleine Landwirtschaft mit Weingärten und verdiente als LKW- und Buslenker den Lebensunterhalt. Danach widmete er sich der Schweinezucht. Das Weinlesen im Herbst bleibt unvergessen.

In den letzten Jahren pflegte er seine Frau Ottilie und stand ihr bestens bei. Sie verstarb am 23. April 2021. Von diesem Zeitpunkt an war er oft einsam, nachdenklich, verarbeitete sein erlebnisreiches Leben in zahlreichen Erzählungen und freute sich über jeden Besuch. Am Feiertag, dem 8. Dezember 2022, ging Joschi heim. ■

Anna Darilion

Anna Darilion, am 26. Dezember 1936 in Ivankovo dem Ehepaar Josef und Rosina, geb. Becker, als drittes von fünf Kindern geboren, verheiratet mit Johann Darilion, ist am 5. Mai 2023 in Wels im Alter von 86 Jahren verstorben. Anna spendete 1986 den Altar für die Jarmina-Kapelle in Gunskirchen. ■

Maria Leitenberger

Alles ist geglückt, ich kann nur dankbar sein.

von Maria K. Zugmann-Weber

Maria Leitenberger wurde am 8. Juni 1931 in Sigmundfeld als Maria Rieder, einziges Kind von Anna und Jakob Rieder, geboren. Ihre Eltern hatten einen großen Bauernhof, der Vater wurde später Bürgermeister. Maria lernte gerne, besuchte das Gymnasium und liebte Zeichnen und Musik. Als die Russen ins Dorf kamen, begann eine harte Zeit. In Erinnerung bleiben die Verzweiflung der Mutter, die sehr geschlagen wurde und eigene bedrohliche Situationen. Die älteren Mädchen wurden in die Kohlengruben nach Russland gebracht. Am 5. April 1945 kam Maria, 14jährig, alleine ins Lager. Dort hat sie, wenn es ging, mit anderen viel gesungen. – Eine Lagerlied haben wir als Tonaufnahme in unserem Archiv.

Im Lager Betschkerek fand sie 1948 ihre Mutter wieder, sie flüchten am Hl. Abend 1948 nach Ungarn. Sie klopften unwissend bei den Grenzpolizisten an, wurden über Nacht aufgenommen und nach Pecs gebracht. Budapest, Burgenland, Wien, Steyr, Linz. Wir hatten viel Glück", sagte Maria immer wieder. „Ich bin dankbar." Ein Mann half das Lager am Spallerhof zu finden, wo zu mitternächtlicher Stunde an die Baracke 13 bei Tante und Onkel geklopft wurde. Maria arbeitete bei einer amerikanischen Familie, die sie sehr mochte, später im Schuhgeschäft Bali.

Ihre Liebe Philipp Leitenberger heiratete sie 1952. Ein Ledervertreter, doch wechselte er bald ins Autogeschäft inkl. Werkstätte. Da half Maria tatkräftig mit. Sie bekamen zwei Söhne Walter und Heinz, 1959 übersiedelte man ins eigene Haus. Maria liebte es, wenn Gäste da waren, besonders zu Weihnachten kochte sie groß auf.

Sehr lange war sie im Garten aktiv, machte morgens ihre Körperübungen und hielt sich geistig fit. Dankbar war sie für die gute Ehe, für die Kinder, dass sie so vieles erreicht hatten. Kraft schöpfte sie aus ihrem Gottvertrauen.

Im Dezember 2020 zog sie ins Seniorenzentrum Pichling, wo sie am 9. Februar 2023 heimging.

LO Paul Mahr und Team danken für alle Unterstützung, die Bücher, deine Geschichte und den Frohsinn. ■

Adam Gräber

Die Rumaer zusammenhalten

von Maria Zeiss

Adam wurde am 2.9.1932 in Ruma, Jugoslawien, geboren. Sein Vater war Maurer. Mit 12 Jahren muss er mit der Familie die Heimat verlassen. Mit dem Treck geht's nach Mettmach, Ried im Innkreis. Dort lernt er die 9jährige Anni kennen, die später seine Frau werden sollte. „Er war 12, ich war 9. Wir sind als Kinder beinander gewesen, und so ist es geblieben."

Von Mettmach geht's nach Linz-Pasching, ins Haus seiner Eltern, später wird das eigene Haus gebaut.

Er heiratet seine Liebe Anni, drei Kinder, Inge, Anni, Karl, werden geboren. Adam wird ein angesehener Schneidermeister, es ist seine ganz große Leidenschaft.

Seine zweite Leidenschaft, sein Hobby, war es die Rumaer zusammenzuhalten, das Brauchtum zu pflegen und weiterzugeben.

1983 wurde der Verein der Rumaer gegründet, Adam war mit dabei und wurde Kassier. Später übernimmt er das Amt des Obmanns, das er 20 Jahre lang ausübte. Sein Wirken prägte den Verein nachhaltig. Die Rumaer Treffen waren legendär, die Wurstessen bis zuletzt ein Höhepunkt. Eine eigene Tracht wurde kreiert, die Rumaer Bälle waren beliebt. In Traun nahm die Gruppe am Erntedankfest teil.

Seine große Freude hatte er beim Volkstanzen in der Tanzgruppe und beim Singen in der Chorgemeinschaft, letzteres über 20 Jahre.

Kein Vereinsabend wurde versäumt, solange die Gesundheit noch mitspielte. Und auch beim Zeitungsversand legte er selbst Hand an. Seine Genauigkeit und Ernsthaftigkeit bleiben in Erinnerung. Als Ehrenobmann blieb er dem Verein bis zuletzt verbunden.

Beiden großen Leidenschaften setzt ein Schlaganfall ein Ende, als Adam etwa 70 Jahre ist. Die Zeit danach ist fordernd. Seine Frau Anni ermöglicht ihm, dass er zuhause bleiben kann, sie pflegt ihn aufopfernd. Freude bringen die zwei Enkeltöchter ins Haus, eine Abwechslung.

Am 8. Mai 2023 ging Adam heim.

Für dein Wirken ein großes Danke von LO Bgm. Paul Mahr und der Obfrau der Rumaer Maria Zeiss. ■

Gesucht:

Donauschwäbische Gedichte, Geschichten und Lieder, die von der Donau handeln und von donauschwäbischen AutorInnen stammen – für eine Masterarbeit.

Fotos von drhom, von der Flucht und vom Ankommen in Österreich. Wir digitalisieren und geben sie wieder zurück. Auch Gegenstände bitte für das Museum Marchtrenk abgeben ...

Wer kam bei seiner Flucht in Frauenkirchen, Burgenland, vorbei?
Kontakte und Fluchtrouten dringend gesucht.

Das Ortssippenbuch von Rudolfsgnad

Die Heimatbücher von: Sarwasch, Illatscha, „Unvergessene Heimat Lowas", Semelzi und Keschinzi in Slawonien

Kontaktpersonen aus Lowas

Informationen und Kontaktpersonen gesucht:

Franziska Meixner, geb. Buck. Tochter Magdalena Meixner. Anton Buck, Eltern Franziska Buck und Josef Buck. - 1944 aus Serbien (Grabovci, Ruma, Serbien) geflüchtet, waren sie 1944 im Durchgangslager Wildon untergebracht. Später kamen sie zu ihrem Mann und Vater Andreas Meixner und Sohn Friedrich nach St. Agatha in OÖ. Zuletzt waren sie in Peuerbach und Haid bei Ansfelden. Wer kann helfen?

Katharina Marodh, 1908 geboren und 1983 wohnhaft im Dorf Colonia Vitória, Entre Rios.
Wir suchen dringend Nachfahren von ihr. Bitte um Kontaktaufnahme.

Geschenkt:

Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände haben uns dankenswerter Weise für Bibliothek oder Museum überlassen: Maria Zeiss, Matthias Habenschuss, Georg Sayer, Herbert und Hanna Schäffer, Manfred Hofko, Eva Frach, Barbara Iro, Susanne Matje, Anni Estner.

Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für Ihre Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:
Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464.

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.ª Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design, Layout, Satz:
Florian Kriegner, corridor.at

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, F. Beer, M. Billmayer, DZM Ulm, E. und H. Fiedermutz, A. Flam, A. Gessert, E. Guth, P. Gyuroka, R. Harfmann, J. Harich, J. März, J. Jerger, Land OÖ, Archiv der Landsmannschaft DS in OÖ, H. Leitenberger, B. Kermendi, P. Mahr, G. Mäkiö, Stadtgemeinde Marchtrenk, P. Michl, , S. Peric, W. Rath, H. Reidl, G. Sayer, K.-H. Schalek, H. Schwarz, C. Schuster, Stefan-Jäger-Archiv, K. Stegh, M. Stiedl, B. Weber, J. Weber, K. Weitmann, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zeiss, M. Zugmann-Weber

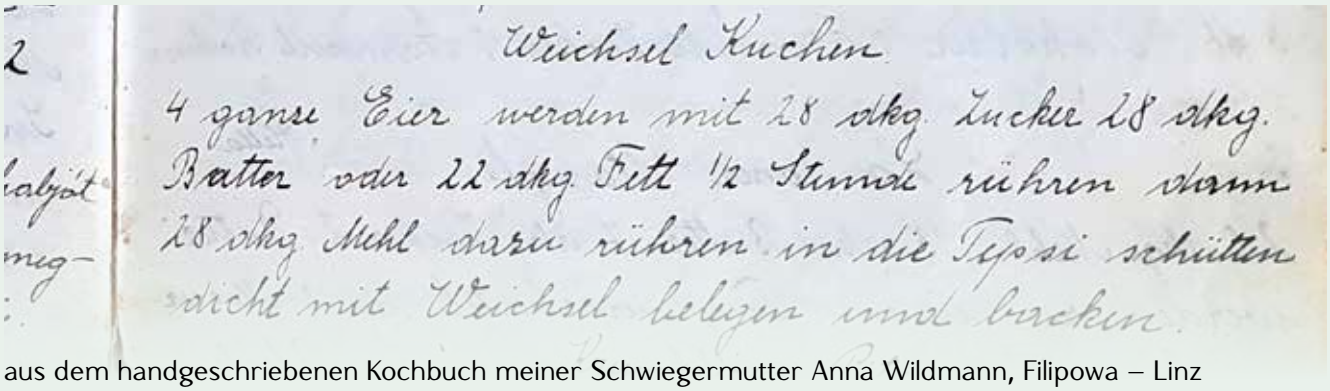
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

5. Oktober 2023

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 392 64 64

Donauschwäbischer Weichselkuchen


Weichsel Kuchen
4 ganze Eier werden mit 28 dkg Zucker 28 dkg Butter oder 22 dkg Fett ½ Stunde rühren dann 28 dkg Mehl dazu rühren in die Tepsi schütten dicht mit Weichsel belegen und backen

aus dem handgeschriebenen Kochbuch meiner Schwiegermutter Anna Wildmann, Filipowa – Linz
von Erika Wildmann

Zutaten:

- 280 g Butter
- 280 g Zucker
- 4 Eier
- 280 g Mehl
- 1 großes Glas Weichseln, Fruchteinlage 390 g

- ein befettetes, bemehltes oder mit Papier ausgelegtes Blech oder eine Tepsi.

Zum Verfeinern:

- 1 Packung Vanillezucker
- 1 Packung Backpulver
- Rum

Zubereitung:

Butter mit Zucker flaumig rühren, nach und nach die ganzen Eier einrühren – sehr lange rühren, bis die Masse ganz hell ist.

Dann das Mehl mit Backpulver vermischen, mit dem Mixer langsam einrühren und den Teig „in die Tepsi schütten" (auf ein befettetes, bemehltes oder mit einem Papier ausgelegten Blech streichen).

Dicht mit gut abgetropften Weichseln belegen.

Bei 180 Grad auf mittlerer Schiene ca. 30 bis 35 Min. backen.

Hinweise:

- Ich verwende nur 250 g Zucker, gebe dafür 1 Packung Vanillezucker dazu.
- Mit einem Packerl Vanillezucker und einem Schuss Rum verfeinere ich die Rührmasse.
- Zum Mehl gebe ich noch ½ Packung Backpulver dazu.
- Entsteintes, gut abgetropftes Weichselkompott erspart das „Kernproblem". ■

Peter Gyuroka, Weisskirchen-Linz. Öl und Gold auf Holz. Nach dem Gedicht von Josef Weinheber, Weib.

Du kommst zu mir

Klaus Günther

Du kommst zu mir und ich weiß nicht, wieso
das Leben dich zu meinem Leben trägt.
Du kommst zu mir, und ich weiß nicht, von wo
die Welle dich zu meinem Herzen schlägt.

Du kommst zu mir von weitentfernten Wegen
und hast doch keinen Weg zu mir gekannt.
Du kommst zu mir: ein goldner Blütenregen,
ein Strauß von Blumen in der hellen Hand.

Du kommst zu mir aus allen deinen Tiefen,
die in dir ruhen, oft noch weh und wund.
Den Klang der Stimmen, die zum Leben riefen,
hast du gehaucht auf meinen Mund.

Du kommst zu mir; ob ich dies wohl ermesse,
dass dieses Kommen unergründlich ist!
Dass ich mich selbst und meine Welt vergesse,
beruht in dir, die du mich nie vergisst.